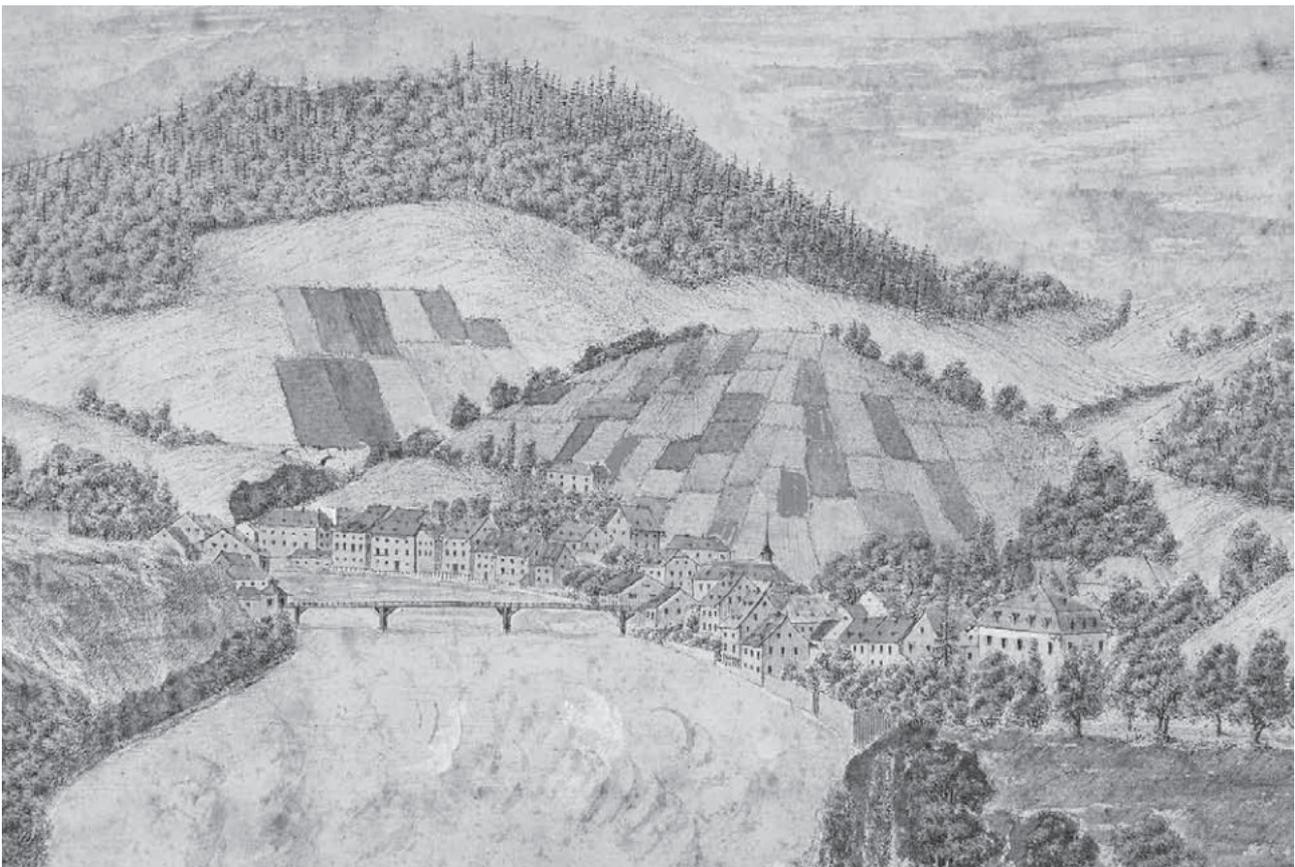


Ennetbadener Post

Das Informationsblatt der Gemeinde Ennetbaden



Ennetbaden um 1819: Grosser Sonderteil zum 200-Jahr-Jubiläum der Gemeinde (ab Seite 11).



**200 JAHRE
ENNETBADEN**
FEIERN SIE MIT UNS!

Gemeindenachrichten

Abgeschlossene Umbauarbeiten 7

Schule

Die neuen Lehrpersonen 34

Wohnort Ennetbaden

Erwin Gysel, gelernter Ennetbadener 36



Michel Bischof,
Gemeinderat

Ennetbaden feiert

Sie halten eine spezielle Ausgabe der «Ennetbadener Post» in Händen. Unser Redaktor Urs Tremp hat rund um das 200-Jahr-Jubiläum unserer Gemeinde ein «Ennetbadener Post»-Spezial zusammengestellt. Viel Vergnügen bei der Lektüre (ab Seite 11)!

Das Jubiläumsjahr hat im Januar fulminant begonnen mit dem Neujahrsapéro im «Schwanen». Badens Stadtammann Markus Schneider erwähnte in seinem Grusswort, dass es eigentlich nichts zu feiern gebe. Klang da die späte Erkenntnis durch, die Abtrennung von Ennetbaden im Jahr 1819 sei ein monumentaler Fehler gewesen? Wie immer: Vor über drei Jahren haben wir im Gemeinderat beschlossen, das 200-Jahr-Jubiläum der Eigenständigkeit würdig zu begehen und zu feiern.

Der erste Teil der Theatertrilogie «Baden hat genug» wurde im Mai im Landvogteischloss aufgeführt. Das von Ruth und Röbi Egloff geleitete Stück war bei allen Vorstellungen ausverkauft. Gleichzeitig startete im Historischen Museum die Ausstellung «Der Rebberg von Baden». Die sehenswerte Ausstellung kann noch bis am 8. September besichtigt werden (s. S. 6).

Unsere Sommer-Gemeindeversammlung in Form einer Landsgemeinde ist allen in bester Erinnerung. Für den Gemeinderat waren die historischen Kostüme zwar etwas gewöhnungsbedürftig, aber es hat Spass gemacht! Speziell gefreut hat mich, dass sich die Ennetbadenerin-

nen und Ennetbadener mit dem «Heisse Brunne» selbst ein würdiges Jubiläumsgeschenk gemacht haben.

Nun folgt der Höhepunkt der Feierlichkeiten, das grosse **Dorffest vom 5. bis 8. September**. Auf den drei Festgeländen Badstrasse, Postplatz und Parkhausdeck können Sie sich musikalisch und kulinarisch verwöhnen lassen. Mehr Informationen über das Angebot können sie dem **Fest-Flyer** entnehmen, der in alle Ennetbadener Haushalte und auch in den Nachbargemeinden verteilt wurde. Auf der speziell eröffneten Website erfahren Sie alles rund ums Fest: **www.ennetbaden200.ch**

Das **Jubiläumsjahr-Finale** findet schliesslich vom **20. bis zum 22. Dezember** (dem eigentlichen Jahrestag der Trennung) statt. Ich hoffe, dass wir Sie mit dem dritten Teil der Theatertrilogie, dem Lichterspektakel und dem Weihnachtsmarkt nochmals werden erfreuen können.

Ein grosser Dank gilt meiner Kollegin und meinen Kollegen im OK: Dominik Andreatta (Gesamtkoordination), Philipp Fischer (Unterhaltung), Raoul Abraham (Festwirtschaft), Bruno Brändli (Werbung/Marketing), Andreas Müller (Bau) und Petra Marbot (Finanzen). Mit grosser Leidenschaft und viel Zeitaufwand und Energie haben sie die Jubiläumsanlässe organisiert.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und spannende Begegnungen am Dorffest! Geniessen Sie das Fest für Jung und Alt!

*Michel Bischof, Gemeinderat,
OK-Präsident 200 Jahre Ennetbaden*

Schon bald geht's los

Nur noch wenige Tage, dann steigt das Ennetbadener Dorffest zum 200. Geburtstag unserer Gemeinde.

Die Aufbauarbeiten sind so weit fortgeschritten, dass am **Donnerstagabend, 5. September**, zum dreitägigen Fest zum 200-Jahr-Jubiläum von Ennetbaden gestartet werden kann. Gut 30 Vereine und Gruppen bieten entlang des 750 Meter langen Festgeländes **von der Badstrasse zum Postplatz und via Postweg zum Parkhausdach** in Restaurants, an Bars und Esständen kulinarische und kulturelle Spezialitäten an.

Es sind vor allem musikalische Spezialitäten, die angeboten werden. **Über 40 Bands** und Einzelkünstler/-Innen treten während des Festes auf den vier Bühnen auf. Die Festwebsite **www.ennetbaden200.ch** gibt darüber Auskunft, wer

wann zu hören und zu sehen sein wird. In den einzelnen Festbeizen werden zudem kleinere kulturelle Darbietungen stattfinden.

Gespannt darf man sein auf den **zweiten Teil der Festspiel-Trilogie «Ännet»** auf der Freilichtbühne. Noch bis am Mittwoch, 4. September, können **Eintrittskarten bei der Einwohnerkontrolle Ennetbaden** am Schalter gegen Barzahlung gekauft werden. Je nach Vorverkauf gelangen noch Billette in den Verkauf an der Theaterkasse, jeweils ab zwei Stunden vor Vorstellungsbeginn.

Um zu zeigen, dass die Gemeinde Ennetbaden nicht nur von Nachhaltigkeit redet, sondern Nachhaltigkeit auch umsetzt, werden in allen Festbeizen Mehrwegbecher (mit Depotsystem) verwendet. Mit den Toiletten der Firma Kompotoi konnte zudem eine umweltfreundliche WC-Variante gewählt werden. ►



Festportal, Aufbau der Theaterbühne, Beizenaufbau im Tunnelzwischenraum: Kulturelle und kulinarische Spezialitäten.

Der **offizielle Festakt** zum 200. Geburtstag findet am **Samstag, 7. September, 11 Uhr**, auf dem Postplatz statt. Dann wird der Aargauer **Landammann Urs Hoffmann** die **Festsprache** halten. Ein **ökum. Gottesdienst** am **Sonntag (10 Uhr)** rundet den feierlichen Teil des Festes ab.

Auf dem **Festgelände** gilt jeweils ab einer Stunde vor dem Fest ein **absolutes Fahrverbot**. Ein dafür beauftragter Verkehrsdienst wird die Verkehrsregelung zusammen mit der Stadtpolizei Baden übernehmen. Für betroffene Grundeigentümer und Mieter werden Ersatzparkplätze im Parkhaus zur Verfügung gestellt. **Für Besucher** sind für das Parkieren von Autos grundsätzlich die **Parkhäuser der Stadt Baden** zu benützen. Eine begrenzte Anzahl Parkplätze wird entlang der Höhtalstrasse ab Höhe Liegenschaft Höhtalstrasse 28 bis zur Einmündung in die Schlierenstrasse ausgeschildert. Es gilt Einbahnverkehr.

Der **RVBW-Bus** auf der Linie 5 wird während der Festzeiten anstelle via Gärtnerweg und Höhtalstrasse **entlang der Trottenstrasse verkehren** und dort die markierten Ersatzbushaltestellen bedienen. Die **Linie 5** wird freitags und samstags jeweils **bis zum Festschluss** bedient. Festfahrplan: www.rvbw.ch

Ennetbaden ist auch Limmattal

Weil das Limmattal zwischen Zürich-West und der Region Baden immer stärker zusammenwächst und eine verstärkte Zusammenarbeit der Limmattalgemeinden zukunftsfruchtig sein könnte, ist 2015 der Verein Regionale 2025 gegründet worden. Ihm gehören 16 Gemeinden und Städte sowie die Kantone Aargau und Zürich an. Der Verein will grenzübergreifende und zukunftsweisende Projekte koordinieren und begleiten. Projektideen können von einer Gemeinde, einer Organisation aber auch von Privatpersonen eingereicht werden. Bedingung: Das Projekt soll zukunftsweisend, nachhaltig und für die Region wichtig sein. Bei der Realisierung eines Projekts bietet die Regionale 2025 Unterstützung an. Ein Beispiel ist



Informationsstele in Ennetbaden: Ein grosser Lebensraum.

die Errichtung des rund 100 Kilometer langen Biketrails durch die flankierenden Hügelläufe des Limmattals. Das Jahr 2019 steht für den Verein unter dem Motto «Regionale 2025 auf Tour».

Auf dieser Tour wird die Bevölkerung über den Verein und dessen Projekte informiert und zu Veranstaltungen eingeladen. In allen Partnergemeinden – also auch in Ennetbaden – wurden Informationsstelen aufgestellt, sowie an den Orten, wo Projekte in Bau oder in Planung sind.

Am **Freitag, 13. September** eröffnet die Regionale 2025 die grosse Landschaftsausstellung **«Wachgeküsst»**. Studierende von vier Hochschulen haben sich architektonisch und künstlerisch mit dem Grenzraum zwischen Zürich und Aargau auseinandergesetzt. Wie lässt sich die Landschaft sichtbar machen? Was ist das Potenzial dieses Raumes und wie könnte er zukünftig genutzt werden? Eine Jury hat 11 dieser Ideen ausgewählt, die sich nun im Aufbau befinden. Die Vernissage am 13. September findet neben der Gartenanlage «(G)Artenvielfalt» bei der Stadthalle Dietikon statt.

Veranstaltungen und Informationen der Regionalen 2025 auf: www.regionale2025.ch

Verfallanzeige prov. Steuern 2019

Ende September werden die Verfallanzeigen für noch nicht bezahlte provisorische Kantons- und Gemeindesteuern 2019 verschickt. Bereits geleistete Akontozahlungen sind auf der Abrechnung berücksichtigt. **Der Restbetrag ist per 31. Oktober zu begleichen.** Wer in finanziellen Schwierigkeiten steckt und für den eine fristgerechte Bezahlung der offenen Steuern nicht möglich ist, kann der Abteilung Finanzen via finanzen@ennetbaden.ch rechtzeitig einen schriftlichen Zahlungsvorschlag mit Begründung unterbreiten. Eine fristgerechte Bezahlung lohnt sich, denn ab 1. November 2019 wird auf dem Restausstand ein Verzugszins von 5,1 Prozent berechnet. Nach erfolgter Mahnung kann die Forderung ohne weitere Vorankündigung betrieben werden. Vorauszahlungen werden mit einem Vergütungszins von 0,1 Prozent honoriert. Dieser Vergütungszins ist steuerfrei.

Infoanlass Tempo 30 auf Ennetbadener Gemeindestrassen

Im kommunalen Gesamtplan Verkehr (KGV), der behördenverbindlich ist, ist festgehalten, dass die Einführung von Tempo 30 auf allen Gemeindestrassen in der Legislaturperiode 2018/2021 zur Abstimmung zu bringen ist. Dieser Auftrag ist in den Legislaturzielen 2018/2021 enthalten, die von der Gemeindeversammlung am 7. Juni 2018 zustimmend zur Kenntnis genommen wurden. Inzwischen hat der Gemeinderat die erforderlichen Fachgutachten ausarbeiten lassen und in der Planungskommission zur Diskussion gebracht. Es ist vorgesehen, der Gemeindeversammlung vom 7. November 2019 Bericht und Antrag zur Einführung von Tempo 30 auf allen Gemeindestrassen zu stellen. Die Bevölkerung wird zu einer Informationsveranstaltung eingeladen auf **Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr**, in der Turnhalle Ennetbaden. Der Gemeinderat und Fachleute stehen dabei für Fragen und Anliegen zur Verfügung.

Jubiläum im Alterszentrum Kehl



Alterszentrum Kehl 1964: 55. Geburtstag.

Das Badener Alterszentrum Kehl (an dem auch Ennetbaden beteiligt ist), feiert den 55. Geburtstag. Das wird mit verschiedenen Attraktionen gefeiert – mit der Musikgesellschaft Badenia und der Wynavalley Oldtime Jazzband, mit dem Age Man (wie kann sich das Alter anfühlen?), mit Clown Susi. Dazu gibt es geführte Rundgänge, eine Fotoausstellung, Verpflegung im Festzelt und an den Marktständen. **Samstag, 14. September, II bis 16.30 Uhr**, auf dem Areal Alterszentrum Kehl, Baden.

Auf der Linie 5 verkehrt künftig ein Elektrobuss

Die Regionalen Verkehrsbetriebe RVBW haben im Dezember 2018 beim Bund die Unterstützung des Leuchtturmprojektes «E-Busse auf der RVBW Linie 5 – Baldegg/Äusserer Berg» beantragt. Es ist vorgesehen, den Betrieb des Elektrobusses am **1. Dezember 2020** zu starten. Noch offen sind die Kosten für die Erweiterung bzw. den Umbau der Haltestellen mit Schnellladestationen an den Endpunkten Baldegg in Baden und Äusserer Berg in Ennetbaden. Der Gemeinderat hat bestätigt, einen Kostenanteil für den Haltestellenumbau in Ennetbaden ins Budget 2020 aufzunehmen und der Gemeindeversammlung vom 7. November 2019 zur Genehmigung zu unterbreiten.

Ein- und austretende Lernende bei der Gemeinde



Livia Küderli (Kauffrau M-Profil), Ennetbaden, und **Ramon Lüthy** (Fachmann Betriebsunterhalt, Werkdienst), Fislisbach, haben ihre Lehre bei der Gemeindeverwaltung

und den Schulanlagen Ennetbaden begonnen. Gemeinderat und Verwaltung heissen sie herzlich willkommen und wünschen ihnen viel Erfolg.



Anja Keller (Kauffrau M-Profil) hat ihre Ausbildung bei der Gemeindeverwaltung erfolgreich abgeschlossen. Sie wird noch bis nach dem Dorrfest 2019 als Aushilfsangestellte arbeiten und

dann zur Stadtverwaltung in Dietikon ZH wechseln.

Lambert Martin hat von 2016 bis 2019 die Ausbildung als Fachmann Betriebsunterhalt/Hausdienst bei den Schulanlagen absolviert. Derzeit besucht er die Infanterierekrutenschule in St. Gallen. Wir wünschen den beiden für die Zukunft alles Gute.

Viel Lob für «Der Rebberg von Baden»

Noch **bis zum 8. September** ist im Historischen Museum in Baden die Ausstellung «Der Rebberg von Baden» zum 200-Jahr-Jubiläum der selbstständigen Gemeinde Ennetbaden zu sehen. Bis Mitte August zählte das Museum mehr als 2000 Besucher-/Innen. Diejenigen, die im Gästebuch des Museums einen Kommentar hinterliessen, waren voll des Lobes: «Die Ausstellung ist grossartig! Kopf, Herz, Hand und sogar Nase und Gaumen, alle kamen auf ihre Rechnung. Ein Genuss für Gross und Klein.» «Wunderschöne Ausstellung! Interessant, v.a. wenn man in Ennetbaden aufgewachsen ist.» «Sehr informative und originell gestaltete Ausstellung. Gratuliere!»



Bauarbeiten an der Hertensteinstrasse: Einschränkungen noch bis Ende Jahr.

Sanierung der Hertensteinstrasse

Dank des schönen und warmen Sommerwetters konnten die Bauarbeiten an der Hertensteinstrasse planmässig ausgeführt werden. Die Bauphasen 2 und 3 wurden Ende Juli in Angriff genommen und dauern voraussichtlich bis Ende September. Während dieser Zeit ist der Abschnitt zwischen Einmündung Weinbergweg und Abzweiger Goldwandstrasse für den Verkehr gesperrt. Entsprechend ist die Zufahrt von Ennetbaden her nur noch bis zum Weinbergweg möglich. Die Anwohner (Hertensteinstrasse 21 bis 39, 58, 60, 70 und 80, Schiibe, Goldwandstrasse) müssen via Hertenstein zufahren. Fussgänger und Velofahrer können die Baustelle jederzeit passieren.

Je nach Situation ist es bei den gegenwärtigen und künftigen Bauarbeiten möglich, dass Parkplatzprovisorien erforderlich sind. Es besteht die Möglichkeit, Parkkarten für die öffentlichen Parkplätze oder eine Parkkarte für das Parkhaus Zentrum bei der Gemeinde zu beziehen. Die öffentlichen Parkplätze bei der Spitaltrotte stehen zur Verfügung.

Wenn keine grossen Überraschungen oder Wetterkapriolen auftreten, sollten die Hauptbauarbeiten bei der Sanierung der Hertensteinstrasse Ende 2019 abgeschlossen sein.

Sanierung Fussweg Unterhäuli

Im Zusammenhang mit der Offenlegung des Munibachs (EP 3/2019) ist der Fussweg vom Rastplatz Unterhäuli Richtung Rosenquelle und Waldfestplatz erneuert worden. Die rutschigen Treppenstufen aus alten Eisenbahnschwellen wurden entsorgt und durch massive Tritte aus Dietfurter Kalkstein ersetzt. Zudem wurde die Wegführung im oberen Bereich so verlegt, dass neu weniger Stufen überwunden werden müssen. Der Fussweg konnte mit diesen Massnahmen sicherer und attraktiver gestaltet werden.

Umbauarbeiten abgeschlossen

In den letzten Monaten und Wochen sind rund ums Gemeindehaus verschiedene Umbauarbeiten abgeschlossen worden. So werden die Schulanlage und das Gemeindehaus neu nicht nur mit einer modernen **Holzschnitzelheizung** beheizt, eine neue **Warmwasseraufbereitungsanlage auf dem Foyerdach** sorgt zudem für Warmwasser in der Turnhalle.

Umbau Erdgeschoss Gemeindehaus: Ende Juni konnten die modern und hell umgebauten Büroräumlichkeiten im Erdgeschoss des Gemeindehauses bezogen werden. Mit dem Einbau einer Zugangsrampe ins Gemeindehaus sowie neuen Sitzungszimmern im Erdgeschoss ist ein einladender und zweckmässiger Kundenbereich geschaffen worden. Die Räume sind nun auch wesentlich heller.

Umnutzung der Liegenschaft Grendelstrasse: Mit Beginn des neuen Schuljahres sind die umgestalteten Räumlichkeiten in der ehemaligen Wohnliegenschaft an der Grendelstrasse vom Verein Tagesstrukturen bezogen worden. «Tagi-Club» heisst das neue Tagesstrukturen-Haus und ist eingerichtet für die Kinder der 4. bis 6. Klasse.

Gemeinderat, Verwaltung und der Verein Tagesstrukturen laden alle Interessierten ein zur **Besichtigung der Umbauten** – mit Kaffee und Gipfeli: **Samstag, 26. Oktober, von 10 bis 12 Uhr.**



Umbauarbeiten im Gemeindehaus, neue Warmwasseraufbereitungsanlage auf dem Foyerdach, Räume in den Tagesstrukturen an der Grendelstrasse: Kundenfreundlicher, ökologischer, heller.

Blumenflor und Herzensfrische



Kinderumzug am Dorffest 1919: «Eure Fröhlichkeit muss die unsere wecken.»

Die Feier zum 100. Geburtstag Ennetbadens 1919 ist längst Vergangenheit. Doch ein Blick in die Berichterstattung eines OK-Mitglieds über das Dorf- und Jugendfest auf dem Waldfestplatz ist auch heute noch von Reiz:

« Endlich brach der Tag heran. Aber leider zeigte Petrus sein trübes Gesicht. Die Kinder sprangen schon in früher Morgenstunde herum und fragten immer, ob es auch abgehalten werde. Petrus hatte Erbarmen, denn um ½ 11 Uhr zeigte der Himmel sein besseres Gesicht, denn um 11 Uhr liessen die Weisen aus dem Morgenlande den Freudenschuss ab, da gab's unter den Kindern ein Jubel und durch die Grendelstrasse sprangen sie hinunter und riefen so laut dass sie konnten: «Das Fest wird abgehalten!»
(...)

Auch die Grossen waren voll Freude, denn das Festfieber hatte sie auch angelacht, denn jetzt galt es noch, alles in Ordnung zu bringen, damit ja nichts fehle am Nachmittag, damit ja ein jeder zufrieden sei.

Schon vor der Zeit waren die Kinder auf dem Platze, und als die Festmusik und Vereine aufkamen, so rüstete man sich zum Umzuge durch das Dorf. (...) Schöner hätte es sich nicht gestalten können. Ein Festzug voll blühender Jugend, freudvollen Eltern, hellen und leuchtenden Augen, voll Blumenflor und Herzensfrische, die unter grossem Jubel die reich geschmückten Quartiere durchwallte, um endlich in dem Wald im Buchengrün auf dem Festplatze anzukommen, wo schon eine tausendköpfige Zuschauermenge da war, um den Festzug nochmals sehen zu können. Nach Musik-Vortrag sang der Männerchor das Lied

«Gott in der Natur», dann hielt Vize Ammann E. Schneider folgende Rede:

«Sehr geehrte Festversammlung – Es sind hundert Jahre her, seit Ennetbaden ein politisch selbständiges Gemeindewesen geworden ist. (...) Wir wollen blättern in dem kleinen Buche unserer Geschichte und uns die Vergangenheit vor Augen führen. Wir wollen aber auch die Gegenwart betrachten und einen Blick in die Zukunft werfen. Wenn wir uns zurückversetzen, dann finden wir ennet der Stadt Baden hin gebettet an den Hang der Lägern ein kleines trautes Bauerndorf mit einigen bescheidenen Badgasthöfen. Dieses Dorf hatte seine eigene Verwaltung, stand aber politisch unter gewissen Rechten der Stadt. Alle die Freuden und Leiden Badens hat auch Ennetbaden mitgekostet und unter den Fehlern der Stadt schwer gelitten. (...) Die Bäder wurden, wie diejenigen von Baden, in früherer Zeit schon sehr stark besucht. Zu besonders grosser Zahl kamen die Zürcher, die nach Baden einen regen Schiffsverkehr unterhielten. Und diese Zürcher, sie waren, wenn sie ungerüstet kamen, gern gesehene Gäste, die viel Fröhlichkeit und Geld mitbrachten. Zu gewissen Zeiten waren die Bäder der Sammel- und Tummelplatz für das lose und genussüchtige Volk, und es ging oft so ungezwungen zu, dass die Behörden mit aller Strenge eingreifen mussten.

(...)

Unsere Gemeinde ist nicht schöner und auch nicht reicher als viele andere und nichts Besonderes hat sie zu bieten. Was ist es aber dann, dass sie uns so lieb und teuer macht? (...) Die Ennetbadener waren immer stolz auf ihren demokratischen Sinn, und wie hat der Klassengeist hier Boden gefunden. Das, verehrte Versammlung, das ist es, was wir so vielen voraushaben, das ist das Kleinod, das wir hüten müssen. Diese so überaus glücklichen Verhältnisse und das Verständnis für die Sorgen und Schmerzen derer, die vom Glücke nicht begünstigt sind, haben es uns ermöglicht, nach und nach Forderungen der Zeit entsprechend, soziale Werke, wenn auch nur kleine, durchzuführen. Ich darf hier mit Freude konstatieren,

dass die Gemeinde Ennetbaden während der Kriegszeit für Fürsorgemassnahmen grosse Opfer gebracht hat.

Wenn wir heute das Centarium festlich begehen, so tun wir es nicht aus Freude über die Trennung der Stadt, sondern vielmehr aus Begeisterung darüber, dass unser Gemeindewesen sich in so überaus glücklicher Weise hat entwickeln können und nicht zuletzt auch aus dem Bedürfnis heraus, unsere Bevölkerung wieder einmal zusammenzuführen zu frohem Tun.

Auch die Badener werden es ganz begreiflich finden, wenn wir uns am heutigen Tage unsere Selbständigkeit freuen und dabei ein ganz klein wenig stolz sind auf unsere Eigenart und unsere besonderen Verhältnisse. Wir wollen heute gerne zugestehen, dass unsere Gemeinde nur in engster wirtschaftlicher Verbindung mit der Stadt hat blühen und gedeihen können. Eine sehr grosse Zahl unserer Einwohner hat ihren Brotkorb in Baden stehen. Auch unsere kurörtlichen und die Verkehrsinteressen fallen mit denen von Baden zusammen. Und so drängt sich selbst die Frage auf, ob es nach der hundertjährigen Trennung nun nicht wieder an der Zeit wäre, an die Vereinigung zu denken. Der Moment scheint noch nicht gekommen zu sein. Ich möchte aber die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne meiner Meinung dahin Ausdruck zugeben, dass die beiden Gemeinden zusammengehören und dass sie durch die Verhältnisse wieder zusammengeführt werden.

Und nun habe ich noch zu euch zu sprechen, liebe Kinder. Also, heute ist unsere Gemeinde ein altes Mütterchen von 100 Jahren geworden. Wie es so Sitte ist, haben wir dem Geburtstagskinde einen Kuchen schenken wollen, mit 100 Kerzlein drauf, für jedes Jahr eines. Weil aber der Kuchen viel zu gross geworden wäre, haben wir fünfzig kleine gemacht. Fünfzig Kuchen, stellt euch das vor. Und die Kerzlein auf den Kuchen, die hat jedes von euch in seinem Herzlein brennen. Das Flämmlein der Begeisterung meine ich, der Freude und der Dank-

barkeit für all das Gute, das die Gemeinde für euch schon geleistet hat. Der heutige Tag, das Fest, sie gehören in allererster Linie euch. Eure Freude ist die unsere, und eure Fröhlichkeit muss die unsere wecken. So seid denn lustig, ungezwungen, aber anständig natürlich. Freut euch von Herzen, freut euch, wie es nur Kinder können, die die Sorgen noch nicht kennen, tanzt und singt! Und wenn das Fest vorüber ist und ihr wieder in euren Schulbänken sitzt und schwitzt, dann denkt daran, dass das Leben an jedem einzelnen Menschen grosse Anforderungen stellt und dass nur der glücklich und zufrieden sein kann, der seine ganze Kraft in dieser oder jener Form in den Dienst der Arbeit stellt. Euch und der ganzen Gemeinde wünsche ich von Herzen eine frohe und glückliche Zukunft.»

Diese Rede wurde mit lautem Jubel aufgenommen. Da auch die Behörde von Baden eingeladen worden war, so sprach Stadtmann Jäger den Behörden und Bewohnern Ennetbadens warmen Dank aus. Mit Recht hob er den Herzenston hervor, den der Festredner für das Verhältnis von Baden und Ennetbaden getroffen hatte. Und dann sprach er davon, wie ja doch das Schönste und Beste, was es ringsum gebe und was uns heute wieder so tief in

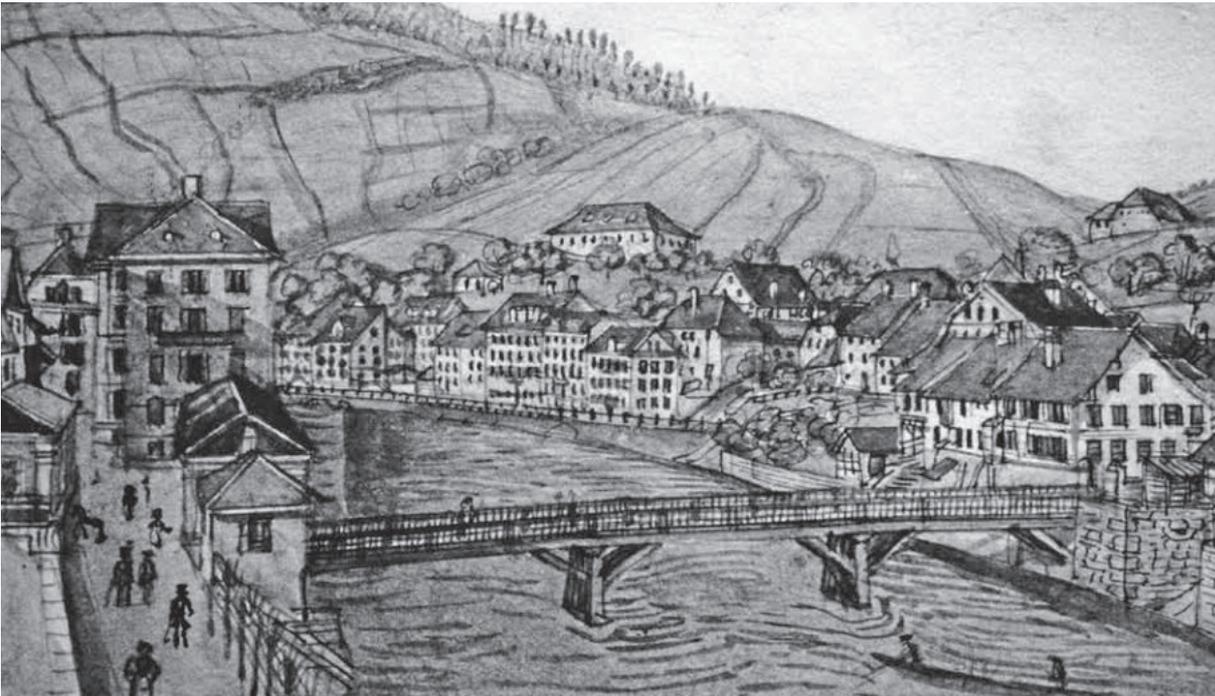
die Seele dringe, das liebe grosse blaue Himmelsauge über dem glitzernden Buchenlaub, der rauschende Fluss im Tal und das rebensegnete Berggelände uns allen, Ennetbadnern und Badnern, gemeinsam zu eigen sei und bleibe.

Nachdem Stadtmann Jäger die Bühne verlassen hatte, sang der Männerchor «Rückkehr ins Vaterland», dann kamen die Kinder wieder an die Reihe, aber die Zeit war da, wo die Jugend das Stück Kuchen bekam, wo sie lange darauf gewartet hat. Dann mussten sie sich rüsten zur Heimkehr. Die Festmusik spielte ihnen noch einen Marsch den Grendel hinunter, wo sie beim Schulhaus entlassen wurden.

Jetzt kamen die Grossen an die Reihe, denn es hatten sich immer mehr Besucher eingefunden, hauptsächlich aus der Stadt. Diese wollten auch nicht die letzten sein und so wogte das Fest fort bis um halb 3 Uhr. Plakate verkündeten, dass das Fest morgens um 10 Uhr fortgeführt werde. Dann machte man sich noch lustig bis um 4 Uhr, einige sogar noch länger, bis die Wache kam und den Festplatz hütete, bis die Mitglieder wieder auf den Beinen waren. Aber schon um 9 Uhr hatten sich wieder Festbesucher eingefunden und erzählten, wie es gestern so schön gewesen sei, es sei recht, dass wir heute das Fest fortführen. Es gebe heute auch wieder so viele Besucher wie gestern. Bis um 2 Uhr waren die Bänke alle wieder besetzt und immer noch kamen Festbesucher daher. Wir hatten noch mehr zu tun als am Samstag, es wollte gar kein Ende nehmen. So ging es zu bis abends 7 Uhr. Da kam ein Gewitter, das unserem Fest ein rasches Ende machte. Die Besucher verschwanden schnell, und doch waren viele nass geworden. Es war so schnell gekommen, man hatte es gar nicht gesehen im Walde drinnen. Am Montag waren noch einige Mitglieder vertreten auf dem Festplatz, um was noch übrig geblieben war zu versorgen. Am Dienstag war Abbruch und wurde aufgeräumt, damit ein jeder seine Sache wiederbekam, das man gratis zur Verfügung bekommen hatte. >>



Männerchor Ennetbaden auf dem Waldfestplatz im Centarium-Jahr 1919: «Unsere Eigenart und unsere besonderen Verhältnisse.»



Grosse (links) und Ennetbadens Kleine Bäder um 1820: Wie sah der Alltag der einfachen Leute aus?

Ein «Ennetbadener Post»-Spezial

Dass man den 200. Jahrestag der Trennung von Baden dereinst feiern wird, hat sich 1819 in Ennetbaden wohl niemand vorstellen können. Die Ennetbadener wurden damals gezwungen, ein eigenes Gemeinwesen aufzubauen, obwohl man in Baden und in Aarau wusste, dass dafür kaum Geld vorhanden war. Die ersten Jahre der neuen selbstständigen Gemeinde müssen magere Jahre gewesen sein.

Was wissen wir über die Zeit um 1819? Für die «Ennetbadener Post» zeichnen drei Historiker nach, welche Fragen sich in Ennetbaden, in Baden und in der Schweiz zur Zeit der Trennung stellten, welche Konflikte ausgetragen wurden, was beschlossen wurde, was sich ankündigte.

Historiker werten Quellen aus. Aus Dokumenten, aus Hinweisen und Zeichen schaffen sie ein Bild, das der damaligen Realität möglichst nahe kommen soll. Es bleiben freilich immer Lücken, es bleiben Vermutungen und Interpretationen. Wie die Menschen in ihrem ganz ge-

wöhnlichen Alltag gelebt haben, was sie persönlich beschäftigt hat, wo sie sich gerne aufgehalten haben oder wie sie sich vergnügt haben, das wissen wir nicht im Detail. Die Historiker liefern uns immerhin die Grundlagen, die helfen, uns das Leben von damals vorzustellen.

Eine Gewissheit aber haben wir: Die Menschen von 1819 in Ennetbaden haben das Dorf vorbereitet, in dem wir heute leben. Sie haben allen Unbilden zum Trotz einen Gemeindebann kultiviert und Heimat geschaffen. Daran dürfen wir denken, wenn wir das 200-Jahr-Jubiläum feiern.

Ich wünsche Ihnen eine erspriessliche Lektüre und danke allen, die an den Sonderseiten für diese «Ennetbadener Post» mitgearbeitet haben.

*Urs Tremp,
Redaktor «Ennetbadener Post»*

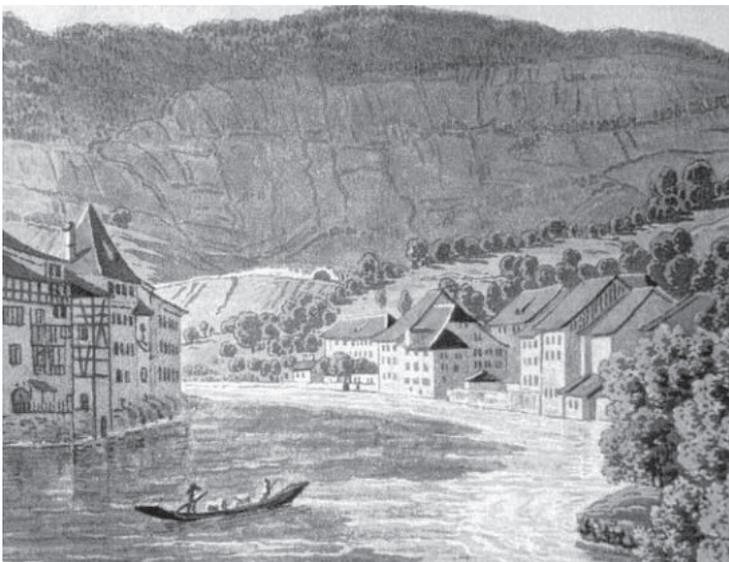
Ein kompliziertes Verhältnis

von Andreas Steigmeier*

Jahrhunderte lang gehörten Baden und Ennetbaden rechtlich unklar definiert zusammen. Nach der Zeit der Helvetik wünschte man Klarheit. Ennetbaden zahlte einen hohen Preis.

«Es ist kompliziert» – so könnte man den Beziehungsstatus von Baden und Ennetbaden in den 20 Jahren vor der Trennung bezeichnen. Hier das städtische Bürgertum mit reichem Ortsbürgergut, da das kleingewerbliche Dorf mit schmalbrüstigem Kollektivbesitz. Zusammen 1500 Einwohner, davon ein Sechstel rechts der Limmat.

Jahrhundertlang hatte man sich arrangiert mit den zersplitterten spätmittelalterlichen Rechtsverhältnissen. Sie zu erläutern würde gar kein Ende nehmen. Mit der aus Frankreich importierten Revolution von 1798 kamen dann neue politische und rechtliche Voraussetzungen hinzu. Sie zerstörten das erträgliche Gleichgewicht.



Ennetbaden um 1820: Alles etwas bescheidener.

1798 brachte zwar Gleichheit, aber nicht betreffend ortsbürgerlichem Besitz. Die Ennetbadener hatten vielfältigen Anteil am Leben und an den Leistungen der Stadt, aber sie bekamen nicht das Gleiche wie die Badener. Das Dorf strebte neben einer politischen auch eine wirtschaftliche Gleichheit an. Die Stadt aber wollte nicht alles teilen.

Das Ennetbaden von 1800 war ein ganz anderes als heute: Ein kleines Strassenzeilendorf mit Weinbauern und Handwerkern und am rechten Limmatufer die paar Gasthöfe, die man die «Kleinen Bäder» nannte. Im Gegensatz zu den «Grossen» waren sie nicht nur klein an der Zahl der Gästebetten, sondern auch an Komfort. Nach heutigen Begriffen gab es in den Grossen Bädern alles: vom Ein- bis zum Viersternhaus. Den Herbergen in Ennetbaden hätte man nur einen bis zwei Sterne zugeteilt. Da fiel Manna nicht wie linksufrig vom Himmel, etwa bei den Egloffs im Stadthof oder bei den Dorers im Hinterhof.

Gemeinschaftlicher Besitz war zwar beidseits der Limmat vorhanden, aber ungleich verteilt. Während die Inhaber der Ennetbadener Badgasthöfe Badener Bürger waren und am dortigen Bürgergut partizipierten, bildeten die Dorfbewohner eine Genossenschaft, die ihren Mitgliedern die rechtsufrigen Weiden und den Wald zur Verfügung stellte. Um diese nutzen zu können, musste man ein Haus in Ennetbaden besitzen. Es gab 45 Hausgerechtigkeiten, die ererbt, gekauft oder verkauft werden konnten. Diese sogenannte Gerechtigkeitsgenossenschaft existierte bis 2011. Im Vergleich zu der reich mit Wald und bedeutenden Kapitalien ausgestatteten Ortsbürgergemeinde Baden war sie eine Arme-Leute-Konstruktion.

Neben der Ortsbürgergemeinde schuf die Helvetische Republik 1798 erstmals eine Gemeinde der Einwohner. Weil Ennetbaden einen Sechstel der Einwohner stellte, erhielt das Dorf einen Vertreter in der städtischen Exekutive: Coelestin Wetzler. Es beginnt eine Ausdifferenzierung von Einwohner- und Ortsbürgergemeinde. Das ist eine lange Geschichte, die erst 1936 mit der Übergabe der Sozialhilfe an die Einwohnergemeinde endet.

Die Auseinandersetzungen zwischen Baden und Ennetbaden vor der Trennung sind eine einzige grosse Konfusion bei der Frage, wer was zahlen muss und wem was zusteht. Durfte der Ennetbadener Vertreter im Stadtrat in ortsbürgerlichen Geschäften mitstimmen? Nein. Sollten die Ennetbadener nicht Steuern zahlen an die Auslagen der gemeinsamen Einwohnergemeinde, die etwa Polizei- und Nachtwächterdienste bereitstellte? Sie waren nicht dazu bereit. Musste die Badener Ortsbürgergemeinde auch die sozial Bedürftigen in Ennetbaden versorgen? Die Gerechtigkeitsgenossenschaft war jedenfalls dazu nicht in der Lage, die Ennetbadener Dorfgenossen nicht Ortsbürger von Baden. Ein Minenfeld.

Keine Steuern zahlen zu wollen, so kann es nicht gehen, war man sich in Baden einig und stellte 1817 ein Gesuch um Trennung. Ennetbaden wehrte sich, Aarau forderte Auskünfte ein und verhandelte. Ein Vorschlag von 1818, beidseits des Flusses eine Ortsbürgergemeinde zu schaffen, aber die gemeinsame Einwohnergemeinde zu belassen, fiel in Baden nicht auf fruchtbaren Boden. Ennetbaden habe ja gar keine ortsbürgerlichen Einrichtungen, wie sollten denn solche geschaffen werden? Etwa durch Abtretung? Nein danke, Baden wollte die totale Trennung!

Es war aus Badener Sicht besser und würde wahrscheinlich nötig sein, Ennetbaden noch etwas Geld hinterherzuwerfen: 10 000 Franken für einen bescheidenen Armenfonds, aus dessen Zinsen dann die sozial Bedürftigen genährt werden könnten. Ennetbaden liess sich gegen das Trennungsbegehren durch den Brugger Anwalt Jakob Vöggtlin verteidigen. Auf 51 Seiten kam nochmals alles hoch. Bürger zweiten Ranges sei man geblieben. Man könnte doch die Gerechtigkeiten loskaufen und die 45 Teilhaber der Genossenschaft zu Ortsbürgern machen. Und die 10 000 Franken für einen Armenfonds seien gänzlich ungenügend.

Obwohl Aarau eigentlich die Zahl der Gemeinden nicht anzuheben wünschte, befand es: Die ökonomischen Verhältnisse sind hüben wie drüben sehr verschieden, die Spannungen stark. Lasst uns Ennetbaden abspalten!

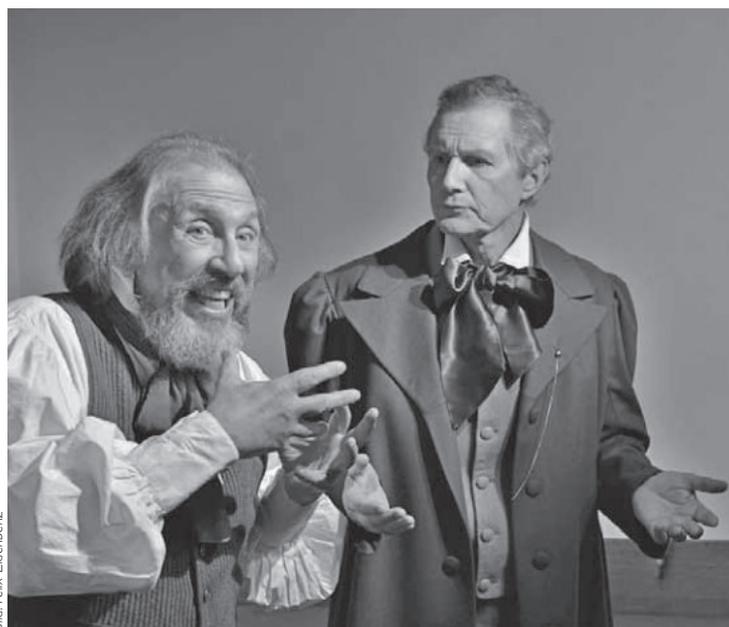


Bild: Felix Erlenbenz

Ennetbadens Mitglied in der Badener Stadtregierung, Coelestin Wetzel (l., gespielt von Andres Schifferle, mit Anwalt Vöggtlin, gespielt von Adrian Müller), im Theaterstück «Änneb» zum 200-Jahr-Jubiläum von Ennetbaden: Nie eine richtige Gleichberechtigung.

So kam es, durch Dekret des Grossen Rats vom 22. Dezember 1819. Ennetbaden erhielt von Baden schliesslich 15 000 Franken. Seine Einkünfte als junge Einwohnergemeinde waren bescheiden und nährten sich vor allem aus der Steuer, die auf dem Weinausschank in Gaststätten erhoben wurde. Dieses sogenannte Ungeld brachte anfänglich ein paar hundert Franken jährlich ein. Zwei ungleiche kommunale Ökonomien waren zwar nun getrennt, aber das Verhältnis zwischen Tochter- und Muttergemeinde blieb auf Jahrzehnte hinaus gespannt und weiterhin kompliziert.



* Andreas Steigmeier, 57, ist Historiker und Leiter des Badener Stadtarchivs.

Als Katholiken nie getrennt

von Otto Mittler*

Seit etwas über 50 Jahren hat Ennetbaden zwar eine eigene Pfarrei. Als gemeinsame Kirchgemeinde aber blieben Badener und Ennetbadener Katholiken auch nach der politischen Trennung eine Einheit.

Im Jahr 1966 bekam Ennetbaden eine eigene (katholische) Kirche, den beeindruckenden Betonbau von Architekt Hermann Baur. Damit wurde Ennetbaden zur selbstständigen Pfarrei mit einem eigenen Pfarrer und einem eigenen Pfarreileben. Allerdings: Ennetbaden bildete zusammen mit Baden weiterhin eine einzige Kirchgemeinde – die Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden. Sie ist es bis heute.

Zwar hatten die Badener Ortsbürger nach der politischen Trennung Ennetbadens von Baden 1819 darauf gedrängt, Baden und Ennetbaden auch kirchlich voneinander zu trennen. Der herkömmliche Pfarreiverband über die Limmat hinweg blieb indes auch nach der aargauischen Unterstellung der Kirche und Klöster unter staatliche Kontrolle (Landeskirchen) bestehen. 1838 gestand das aargauische Obergericht Ennetbadens Katholiken zu, dass sie weiter einen Anspruch auf Beteiligung an Verwaltung und Eigentum des Kirchen- und Kapellengutes der Pfarrei Baden haben (ausser am Vermögen des Chorherrenstiftes).

Dieser Entscheid hatte eine lange und komplizierte Vorgeschichte: Nach der im 12. Jahrhundert erfolgten Dekanatseinteilung des grossen, weit in die Schweiz reichenden Bistums Konstanz hätte Ennetbaden eigentlich nach Kirchdorf pfarrgenössig sein müssen, da die Limmat die Grenze war zwischen dem rechtsufrigen Dekanat Kloten-Regensberg und dem Dekanat Zürich-Rapperswil.

Einer der Gründe, dass Ennetbaden nicht Kirchdorf, sondern Baden zugewiesen wurde,



Bild: Werner Nefflen

Michaelskapelle (kurz vor dem Abriss 1966):
300 Jahre lang Ennetbadens Gotteshaus.

war die topografisch und betrieblich bedingte Zusammengehörigkeit der Grossen (auf Badener Seite) und der Kleinen Bäder (auf Ennetbadener Seite). Dazu lag das Dorf Ennetbaden eben doch bedeutend näher bei der Badener Kirche als bei Kirchdorf. «Wohl hat die Limmat einst die politische Grenze gebildet», heisst es in einem Dokument von 1496, «aber Ennetbaden ist trotzdem wegen des günstigeren Kirchganges zu Baden eingeteilt worden.»

Zwar gab es in Ennetbaden seit dem späten Mittelalter eine Kapelle. Doch um Gebrauch und Verwaltung dieser Kapelle gab es immer wieder Streit. 1521 kam man schliesslich überein, dass die Ennetbadener berechtigt sind, an Werktagen in der Kapelle Gottesdienste durch einen vom Pfarrer der Stadtkirche autorisierten Kaplan halten zu lassen. An den Sonn- und Feiertagen allerdings mussten sie wie bisher Messe und Predigt in der Stadtkirche besuchen.

Baden und Ennetbaden blieben nach der Reformation katholisch. Danach stand die Ennetbadener Kapelle noch etwas mehr als hundert Jahre unter der Verwaltung des Badener Stadt-

rates. Mitte des 17. Jahrhunderts aber übergab der Stadtrat die Kapelle den Bewohnern der Kleinen Bädern zu Betreuung. Die Ennetbader ersuchten darauf den Stadtrat um die Bewilligung, die ungünstig gelegene Kapelle abreißen und eine neue etwas weiter flussaufwärts errichten zu dürfen. Am 13. Juni 1669 erhielt die bis Mitte des 20. Jahrhunderts bestehende Michaelskapelle die kirchliche Weihe. Private Spender hatten ermöglicht, dass der renommierte Bildhauer Gregor Allhelg den Altar schuf. Allhelgs Michaelsstatue, die über dem Portal der Kapelle thronte, ist heute bei der Michaelskirche von 1966 platziert.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Kapelle zu klein, die Bevölkerung hatte von 280 Ende des 18. auf gegen 1000 Einwohner Ende des 19. Jahrhunderts zugenommen. Man begann über einen Neubau nachzudenken. Doch es sollte noch einmal mehr als ein halbes Jahrhundert und etliche Auseinandersetzungen um Standort und Architektur dauern, bis Ennetbaden eine eigene Kirche bekam und so zur Pfarrei Ennetbaden wurde.

Das Gotteshaus wurde geplant in einer Zeit, da man von gegen 10 000 Ennetbader Einwohnerinnen und Einwohner um das Jahr 2000 ausging. Vor allem plante man die Kirche, als die Menschen noch konfessionell gebunden und entsprechend regelmässige Gottesdienstbesucher waren. Die rasante Säkularisierung hat dazu geführt, dass die Kirche inzwischen viel zu gross ist. Man denkt in der Pfarrei darüber nach, wie das Gotteshaus zusätzlich genutzt werden könnte.



* Otto Mittler (1889–1970) war Historiker und Bezirkslehrer. Der hier abgedruckte Text ist eine Zusammenfassung und leicht ergänzte Version seines Aufsatzes für die Festschrift zur Weihe der Ennetbader Kirche St. Michael am 14. August 1966.

Aufbruch nach den Krisenjahren

von Bruno Meier*

In den Jahren um 1819 wurde in der Stadt Baden aufgeräumt. Dazu gehörte auch die Trennung von Ennetbaden. Die Vergangenheit sollte entsorgt werden, um der Zukunft Platz zu machen. Nicht alle Hoffnungen und Wünsche erfüllten sich – oder erst mit Verzögerung.

«Sie treten eine ganz zerrüttete Pfarrgemeinde an, die im tiefsten Schlamme der Sittenlosigkeit begraben liegt.» So begrüßte der bischöfliche Kommissär Ignaz Spengler den vom Kloster Wettingen vorgeschlagenen neuen Pfarrer Joseph Keller, der im Jahr 1815 sein Amt als Badener Stadtpfarrer antrat. Harte Worte. Keller, offenbar gewissenhaft und streng, sah diesen Zerfall von Sitte und Moral als Folge der Revolution, des Übergangs aus der alten Untertänigkeit in die «schrakenlose Freiheit» und auch als Resultat einer schlechten Regierung. Klar, dass die christliche Lehre diese Unordnung wieder in geordnete Bahnen lenken sollte. Und natürlich wurde hier ein religiös verbrämtes Bild gezeichnet.

Aber was war mit der Stadt Baden passiert seit dem Umsturz von 1798. Wo stand die alt ehrwürdige Bäder- und Tagsatzungsstadt zu Beginn des neuen Zeitalters?

Baden musste seine Rolle zu Beginn des 19. Jahrhunderts zuerst wieder finden. Der kurzlebige Canton Baden während der Helvetischen Republik zwischen 1798 und 1802 war ein von Anfang an zum Scheitern verurteiltes Projekt gewesen. Die Badener Politprominenz war 1803 zu wenig schlagkräftig, um einen eigenen Kanton aus der Taufe zu heben, die Aarauer hatten bei Napoleon in Paris die Nase vorn. Das Ende der napoleonischen Zeit 1815 änderte daran nicht viel. Allerdings gab

es keine Rückkehr zur alten Untertänigkeit. Der neue Kanton Aargau wurde zum vollwertigen Glied der Eidgenossenschaft.

Die Zeichen der Erneuerung werden aber um 1815 sichtbar, nicht nur mit dem Amtsantritt eines neuen Stadtpfarrers, der das Rad eher zurückdrehen wollte. Das Neue sollte Platz finden, das alte Zeug musste weg. Bereits 1812 verkaufte die Stadt die Standesscheiben von Lukas Zeiner – den ältesten Glasscheibenzyklus dieser Art in der Schweiz – aus dem Tagsatzungssaal. Nur die Stadtscheibe wurde behalten und ist bis heute als Original in Stadtbefitz. Die andern 13 Scheiben wurden 100 Jahre später als Kopien wieder eingesetzt.

1813 wurde der um 1460 geschaffene Lettner in der Stadtkirche geschleift. Damit verbunden war auch der Abbau der spätgotischen

Altäre des Zürcher Nelkenmeisters Hans Leu, die über einen Basler Antiquar verkauft wurden. Kunstwerke, die sich heute in Museen in halb Europa befinden. Viele Dinge gingen verloren. So besitzt Baden zum Beispiel im Gegensatz zu anderen Städten kein einziges Schultheissenporträt mehr. Die Galerie französischer Könige aus dem Schnorff'schen Gartenhaus verschwand auf Nimmerwiedersehen. Die neue Zeit verlangte ihre Opfer, es wurde radikal aufgeräumt. Aus heutiger Sicht schmerzvolle Verluste.

Zeichen für Aufbruch waren hingegen in der Schule zu erkennen. Das kantonale Schuldekret von 1813 brachte den Impuls zum Neuaufbau des gesamten Schulwesens, das heisst vor allem zur Abschaffung der alten Lateinschulen. Baden gründete 1819 mit Geldern von Stift-, Spital-, Spend- und Siechenamt einen Schulfonds, richtete auf das Jahr 1820 hin eine Sekundarschule ein und verbesserte auch die Primarschule. Was aber nicht gelang, war die bereits 1804 angeregte Gründung eines katholischen Gymnasiums. Der ab 1821 tätige, liberale Lehrer Joseph Anton Federer versuchte vergeblich, die Sekundarschule zu einem Gymnasium aufzuwerten und stiess nicht nur in der Kantonshauptstadt Aarau, sondern auch in der Geistlichkeit des Chorherrenstifts auf starken Widerstand. Bis 1961 (!) musste die Stadt schliesslich warten, bis Baden zu einer eigenen Kantonsschule kam.

Allerdings: Die Krisenzeiten waren um 1820 auch in Baden noch nicht ganz vorbei. Der Durchmarsch der antinapoleonischen Koalitionstruppen 1813 hatte nochmals Einquartierungen gebracht, Soldaten die teils Typhus und Nervenfieber einschleppten. Zwei Jahre später war der Anlass dann erfreulicher, als der russische Zar und der österreichische Kaiser nach dem Sieg über Napoleon bei Waterloo auf der Rückreise aus Paris in Baden Halt machten. Der Stadtrat veranstaltete gar auf eigene Kosten ein «Freudenschiessen».

1817 schlug in der Region dann auch die weltweite Hungerkrise in der Folge des Ausbruchs des Vulkans Tambora in Indonesien durch. Die Missernten von 1816 («Jahr ohne



Stadt Baden um 1820, Kurplatz um 1820 (u.):
Start in eine glorreiche Epoche.

Sommer») brachten vor allem eine massive Teuerung. Das Spitalamt liess Dinkel und Roggen zu Brot verbacken und verkaufte dieses zu günstigen Preisen. Baden scheint aber nicht so stark von der Hungerkrise betroffen gewesen zu sein wie zum Beispiel das Zürcher Oberland.

Und letztlich war der Rausschmiss der Ennetbadener auf das Jahr 1819 hin auch Teil dieser Zeit des allgemeinen Umbruchs. Dies, obwohl noch 1818 in den Bädern ein neuer Steg nach Ennetbaden gebaut worden war, auf dem notabene – ausser man war Ortsbürger – Brückenzoll zu bezahlen war.

Mitten in diese Zeit des Umbruchs fällt das Erscheinen des Buches «Die Badenfahrt» des Zürchers David Hess. Er beschreibt darin eine Bädersiedlung, die baulich in vielen Teilen in Verfall geraten war. Einzig der Stadhof war bereits erneuert, und in Ennetbaden waren nach 1810 erste neue Badhäuser und Unterkünfte entstanden. Hess wünschte sich für die Zukunft, dass «sämtliche Bäder und Gasthöfe in Baden von einer liberalen Regierung gekauft und nach einem einzigen neuen, alles umfassenden Plan von Grund ausgebaut und eingerichtet werden möchten». Das müsste dann so aussehen, dass «alle auf dem linken Ufer befindlichen Wirtshäuser und Bäder weggeräumt werden und dagegen vier bis fünf grosse zusammenhängende, mit Hofräumen versehene Flügelgebäude aufgeführt werden sollten». Ein Masterplan, der bis heute in dieser Radikalität nie umgesetzt wurde. Ansätze dazu gab es zwar mit den Hotelbauten der 1830er-Jahre flussaufwärts (Limmathof, Schiff, Freihof), die nach der Fassung der Limmatquelle 1829/30 gebaut wurden. Und letztlich war auch der Abriss des Hinterhofs und der Bau des Grand Hotels in den 1870er-Jahre flussabwärts ein radikaler Eingriff. Aber der Nukleus um den Bäderplatz widerstand mit Ausnahme des Stadhofs der Totalerneuerung bis heute.

Das Buch von David Hess liest sich retrospektiv wie ein geniales, etwas überlang geratenes Marketingkonzept für die Zukunft der Bäder. Trotz Hinweisen auf den Verfall des 18. Jahrhunderts beschreibt Hess mit viel Em-



Schriftsteller David Hess: Marketingkonzept für die Zukunft.

pathie Geschichte und Gegenwart von Stadt und Bädern. Letztlich markiert das Erscheinen des Buches 1817/18 den Startschuss für eine glorreiche Epoche der Bäder, die bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs anhielt und im starken Kontrast zum Niedergang der Bäder im 18. Jahrhundert stand.

Das heisst aber auch, dass die Bürger der Stadt nach wie vor ihr Geld überwiegend in den Bädern verdienten. Im Gegensatz zu den aufstrebenden Städten des ehemals bernischen Aargaus gab es keine grösseren Industriebetriebe in der Stadt. Die Industrie hielt erst 1835 mit der Baumwollspinnerei in der Aue Einzug, notabene mit zürcherischem Kapital. In Baden galt nach wie vor: Was die Gasthofbesitzer im Sommer verdienten, verprassten sie im Winter.

Weiterlesen:

- Fricker, Bartholomäus: *Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden*. Aarau 1880.
- Mittler, Otto: *Geschichte der Stadt Baden, Band 2*. Aarau 1965.
- Furter, Fabian; Meier, Bruno; Schaer, Andrea; Wiederkehr, Ruth: *Stadtgeschichte Baden*. Baden 2015.



* Bruno Meier, 57, ist Historiker und Verleger in Baden und u.a. Mitautor der *Stadtgeschichte Baden* (2015).

Im Strudel europäischer Geschehnisse

von Marco Jorio*

Die zwei Jahrzehnte vor der Trennung von Baden und Ennetbaden waren europaweit eine kriegerische Zeit. Mit dem Sturz Napoleons 1815 kehrten ruhigere Zeiten im kriegsmüden Europa ein. Die Spannungen blieben.

Um 1820 sind wir mitten in der «Restauration». Nur wenige Jahre zuvor ging mit dem Sturz Napoleons in Europa eine jahrzehntelange, blutige Kriegszeitperiode zu Ende, die 1789 mit der Französischen Revolution begonnen und mit der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress 1815 geendet hatte. Noch kaum vier Jahre zurück lag die schreckliche Hungersnot, als infolge eines gewaltigen Vulkanausbruchs im Fernen Osten 1816, im

«Jahr ohne Sommer», die Ernte ausfiel und Tausende von Menschen verhungerten.

Zwischen 1798 und 1815 hatte die Schweiz die grösste politische und soziale Umwälzung ihrer Geschichte erlebt. 1798 war die Alte Eidgenossenschaft zusammengebrochen und die zentralistische Helvetische Republik von Frankreichs Gnaden errichtet worden. Die Schweiz wurde Kriegsschauplatz (Suworow). Die Limmat zwischen Baden und Ennetbaden war im Sommer 1799 gar eine Kriegsfront, als sich auf Badener Seite französische und rechtsufrige Truppen der monarchischen Koalition gegenüberstanden. Im Innern der Eidgenossenschaft lieferten sich (revolutionäre) Zentralisten und die (konservative) Föderalisten bürgerkriegsähnliche Putsch- und Gegenputsche. Schliesslich griff Napoleon ein und verordnete der Schweiz eine föderalistische Struktur. Die alten Kantone wurden wieder errichtet, sowie sechs Kantone, darunter der Kanton Aargau, neu geschaffen. In der folgenden zehnjährigen «Mediationszeit» blieb die Schweiz zwar vom Krieg verschont, musste aber Napoleon bis 16 000 Soldaten für seine Kriege liefern.

Auf dem Wiener Kongress 1815 erhielt die Schweiz mit dem (Wieder-)Anschluss der Kan-



Das Eidgenössische Übungslager bei Wohlten (1820): Der einheitliche Bundesstaat zeichnet sich langsam ab.

tone Wallis, Genf und Neuenburg sowie des ehemaligen Fürstbistums Basel (heute Kanton Jura und Südwestschweiz) ihre heutigen Landesgrenzen. Die innere territoriale Gliederung blieb trotz der Ansprüche einiger alter Kantone an ihre Nachbarn, etwa von Bern und Zug an den Aargau, unverändert. Am 20. November 1815 anerkannten die Siegermächte auf hartnäckiges Betreiben der Schweiz die immerwährende Neutralität. Am 7. August 1815 trat die neue Bundesverfassung, der «Bundesvertrag», in Kraft, der den Kantonen noch mehr Kompetenzen zuwies als die Mediationsverfassung, aber zentrale Aufgaben (etwa Armee und Aussenpolitik) weitgehend in die Kompetenz der Tagsatzung legte.

Traumatisiert durch die Revolution schufen die europäischen Monarchen 1815 die sogenannte Heilige Allianz, welche dem kriegsmüden und erschöpften Kontinent auf der Basis eines konservativen Christentums Ruhe und Ordnung verschaffen sollte. Unter der Leitung des österreichischen Kanzlers Metternich, dem «Kutscher Europas», gingen die Fürsten gegen tatsächliche oder vermeintliche revolutionäre, liberale und nationale Bewegungen vor. 1817 wurde auch die aussenpolitisch schwache Schweiz von den Mächten genötigt, der restaurativen Hl. Allianz beizutreten. Vor allem bekam die Schweiz die von den reaktionären Grossmächten eingeleitete Repressionspolitik gegen «Demagogen» zu spüren. Metternich & Co. sahen in den zahlreichen deutschen, italienischen und französischen Emigranten in der Schweiz Träger einer grossen internationalen Verschwörung und die Schweiz, und hier insbesondere der relativ liberale Aargau, den Hort der Revolution. Ab 1820 intervenierten die europäischen Mächte immer wieder und setzten die Schweiz wegen ihrer Asylpolitik unter Druck.

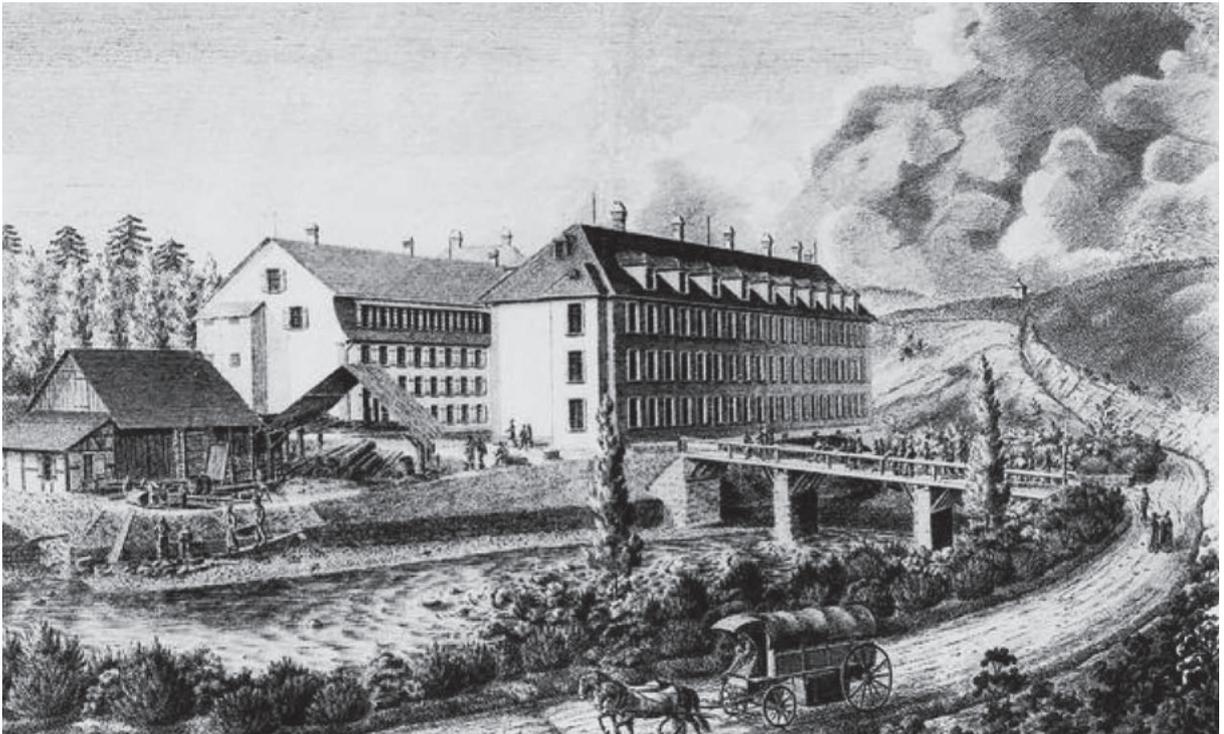
1815 waren nicht einfach die alten, vorrevolutionären Zustände wieder hergestellt worden. Zwar gab es wieder eine Tagsatzung, einen zweijährigen Turnus der drei Vororte Zürich, Bern und Luzern, Pressezensur, Zunftzwang und den Solddienst für fremde Fürsten. Aber es gab auch zahlreiche Neuerungen in



Johannes Herzog von Effingen: Einflussreicher Aargauer in der Eidgenössischen Tagsatzung.

den Kantonen, so etwa bei der Staatsorganisation, allen voran in den neuen Kantonen, im Schulwesen, im Strassenbau oder bei der Rechtssetzung (z.B. 1819 ein neues Zivilgesetzbuch in Bern). Auf Bundesebene wurde nach den Erfahrungen der Revolutionszeit das Militärwesen ausgebaut: 1817 verabschiedete die Tagsatzung ein Militärreglement, das heute als Beginn der modernen Bundesarmee gilt; 1819 wurde in Thun die Zentralschule eröffnet und Mitte August 1820 das erste eidgenössische Übungslager (Manöver) im Raum Wohlen durchgeführt.

Am 3. Juli 1820 trat die jährliche eidgenössische Tagsatzung im Vorort Luzern unter dem Vorsitz des Luzerner Schultheissen Vincenz Rüttimann zusammen. Der Kanton Aargau war durch den einflussreichen Bürgermeister und Unternehmer Johannes Herzog von Effingen und den Präsidenten des Appellationsgerichts Friedrich Jehle vertreten. Die «Schweizerische Monaths-Chronik» von Zürich berichtete ausführlich: Die Eröffnung «wurde durch einen schönen Morgen begünstigt, war trefflich geordnet und trug ganz das Gepräge



Spinnereifabrik in Winterthur (um 1820): Ein neues Zeitalter bricht an.

edler Würde». Anwesend waren verschiedene ausländische Gesandte. Auf der Traktandenliste stand unter anderen die Wahl des eidgenössischen Kanzlers Jean-Marc Mousson, des eidgenössischen Archivars Karl Samuel Wild und der Schweizer Konsuln in Amsterdam und Odessa. Dann wurden mehrere Konkordate aus dem Bereich der umstrittenen innereidgenössischen «Personenfreizügigkeit» verabschiedet, Zollfragen geregelt, Verträge mit ausländischen Staaten genehmigt und von Frankreich einmal mehr die vom Wiener Kongress verfügte Rückgabe des Dappentals gefordert. Vom 8. bis 10. Juli nahm die Tagsatzung in corpore an der Schlachtfeier in Sempach teil.

Zwar hatte bereits vorher zaghafte Industrialisierung, vor allem in der Textilindustrie und in der Uhrenbranche, begonnen. Um 1820 setzte nun eine wahre Welle von Fabrikgründungen ein. Gehemmt wurde die wirtschaftliche Entwicklung durch zahlreiche Binnenzölle der Kantone sowie die unterschiedlichen kantonalen Währungen und Masse und Gewichte. Zudem führten mehrere Staaten einen harten Zollkrieg gegen Schweizer Produkte. In jenen

Jahren wurden zahlreiche patriotische Gesellschaften gegründet, welche den Kantönligest überwinden und den nationalen Gedanken fördern wollten, wobei der Aargau auch hier eine zentrale Rolle spielte, so etwa gründeten liberale Studenten 1819 die Verbindung Zofingia, und im gleichen Jahr nahm die 1760 in Schinznach gegründete Helvetische Gesellschaft ihre Tätigkeit wieder auf. Um 1820 zeichneten sich in der Ferne die Umriss einer neuen Schweiz ab, der Bundesstaat kündete sich an.



* Marco Jorio, 67, ist Historiker und war von 1988 bis 2014 Chefredaktor des Historischen Lexikons der Schweiz. Jorio ist Ehrendoktor der Universität Bern.

Grenzfluss und Lebensader

von Andreas Fahrländer*

Die Limmat ist die natürliche Grenze zwischen Baden und Ennetbaden. Obgleich ein vergleichsweise kurzer Fluss, gehört sie zu den geschichtsträchtigen Gewässern der Schweiz.

Tag für Tag und unaufhaltsam fliesst die Limmat an Ennetbaden vorbei. Manchmal braust sie etwas auf nach einem Regenwetter und schlägt Wellen. Aber meist zieht sie ruhig und unbemerkt dahin zwischen der Ennetbadener Sonnenbergstrasse und der Badener Limmattpromenade. Dabei ist sie Lebensader und Existenzgrundlage unserer Region.

Vor 200 Jahren, als Ennetbaden sich auf Wunsch der Badener und auf Geheiss des Regierungsrats von der Stadt loslöste, war die Grenzziehung wohl die einfachste Sache. Der Fluss bildete eine natürliche Demarkationslinie, die schon seit Menschengedenken da war. Nur der neue Fussgängersteg aus Holz, den sich die Ennetbadener damals anstelle der alten Fähre so sehr gewünscht hatten, verband noch die Geschiedenen.

Allerdings bildete die Limmat in jenem schicksalhaften Jahr 1819 nicht zum ersten Mal eine Grenze: Schon zwei Jahrzehnte zuvor, als das Limmattal Kriegsgebiet und Brennpunkt der europäischen Machtpolitik war, bildete der Fluss eine umkämpfte Front. Die Divisionen der französisch besetzten Helvetischen Republik kämpften in den Schlachten von Zürich gegen Russen und Österreicher. Im Juni 1799 gelang es Österreich in der ersten Schlacht, das französische Heer hinter die Limmat zu drängen. Die Franzosen verschanzten sich darauf im linksufrigen Limmattal, die Österreicher marschierten in Zürich ein. Es begann eine dreimonatige Waffenruhe. In dieser Zeit verlief die europäische Front vom Rhein

her dem Unterlauf der Aare und der Limmat entlang. Während Ennetbaden in jenen drei Monaten also österreichisch war, lag die Stadt Baden auf französisch-helvetischem Boden.

Im August überliessen die Österreicher ihre Stellungen im Limmattal den verbündeten Russen. Am 25. September kamen die Franzosen einem Angriff der Alliierten zuvor und setzten unter General André Masséna bei Dietikon mit einer schwimmenden Brücke aus Booten über die Limmat. Unter Artilleriebeschuss erreichten die Franzosen im Morgengrauen das rechte Flussufer und warfen die Russen und Österreicher in der zweiten Schlacht von Zürich zurück. Erst im Oktober verliessen die Armeen die Helvetische Republik wieder. In Ennetbaden zeugt bis heute die «Russenschanze» am Hertenstein von den Kriegswirren. Hier hatten die Russen unter General Durasow ein verschanztes Lager. Bei Dietikon, gut sichtbar von der S-Bahn aus, steht ein Gedenkstein am Ufer. Die Inschrift lautet: «Brückenschlag der franz. Armee unter General Masséna. 25. September 1799.» Am Pariser Triumphbogen erinnert die Inschrift «Dietikon» an Massénas wagemutige Tat.

Abgesehen von kriegerischen Episoden war die Limmat aber stets mehr Bindeglied als Grenze. Der Fluss diente über Jahrhunderte als Lebensgrundlage, als Fischgrund, als Kloake, als sicherer Verkehrsweg, als Antrieb für Korn-



Limmat bei Ennetbaden (1969): Einst europäischer Frontfluss.

Papier- und Pulvermühlen, als Energielieferant und Erholungsraum.

Die Limmat schuf vor Urzeiten die Landschaft um Ennetbaden, als sie mit ihren Wassermassen den Faltenjura durchbrach, von der harten Goldwand nach Westen gelenkt wurde und in der Talsohle die kostbaren Thermalquellen freilegte.

Mit ihren 35 Kilometern von der Quaibrücke in Zürich bis zum Limmatspitz im Wasserschloss bei Vogelsang ist sie einer der kürzesten Flussläufe unseres Landes. Allerdings nur, wenn man ihren Quellfluss, die Linth nicht dazu zählt. Die Linth entspringt in den Glarner Alpen am Tödi und speist mit ihren Wassermassen den Zürichsee. Zusammengezählt kommen Linth, Zürichsee und Limmat immerhin auf ansehnliche 140 Kilometer.

So einfach ist das eben nicht mit der Limmat. Schon der Name gibt zahlreiche Rätsel auf: Er entwickelte sich vom keltisch-alemanischen Lindomagâ über das lateinische Lindimacus zum schweizerdeutschen Limmet oder Limmig. Woher der Name genau kommt, ist unklar. Vermutlich entstand er einst als Zusammensetzung aus «Linth» und «Maag», die noch bis zu Hans Conrad Eschers Gewässerkorrektur in der Linthebene zusammenflos-

sen. In der Stadt Zürich, wo die Limmat bis zu den Uferkorrekturen des 19. Jahrhunderts stellenweise viel breiter war, nannte man sie früher schlicht «See» oder «Aa», das alte Wort für Wasserlauf oder Bach.

Stets haben die beiden Limmattstädte, das grosse Zürich und das kleinere Baden, Anfang und Ende des Limmattals markiert – wenn auch heute längst Dietikon die zweitgrösste Stadt des Limmattals ist. Unterhalb des Oederlin-Areals spricht niemand mehr vom «Limmattal», hier beginnt unweigerlich das Siggenthal. Auch Brücken gab es seit der Römerzeit nur in Zürich und Baden. Die Römer bauten im 1. Jahrhundert nach Christus die erste Vorläuferin der Zürcher Gemüsebrücke. In Baden errichteten sie ungefähr dort eine Holzbrücke, wo heute der Limmathof steht. Darüber führte die Heerstrasse von Vindonissa nach Vitudurum (Oberwinterthur), der Brückenkopf dürfte der Ursprung der Kleinen Bäder gewesen sein.

Im Mittelalter entstand um 1242 an der engsten Stelle der Limmatklus (beim späteren Landvogteischloss) die erste feste Badener Brücke, die eine frühere Fähre ersetzte. Sie diente als strategisch wichtiger Zollübergang, als lukrative Einnahmequelle für die Stadt und



Limmat bei Ennetbaden (1910): Meist fliesst sie ruhig und unbemerkt vorbei.

musste bis 1810 wegen Hochwasser- oder Kriegsschäden immer wieder ersetzt werden. Dass nur die beiden Brücken in Zürich und Baden eine einfache Flussüberquerung möglich machten, war von Zürcher Seite politisches Kalkül. Sie wollte so ihre Vormachtstellung im Tal sichern. In Ennetbaden, bei den Klöstern Fahr und Wettingen sowie bei Dietikon verkehrten immerhin Fähren.

Erst 1765 kam die gedeckte Holzbrücke vom Kloster Wettingen nach Neuenhof als dritte Limmatbrücke dazu. Sie wurde im Koalitionskrieg 1799 von den Franzosen aber zerstört und erst 1818 durch eine neue Holzbrücke ersetzt.

Heute überspannen zwischen Zürich und Ennetbaden rund 60 Brücken und Stege die Limmat. 1874 kam zwischen Ennetbaden und Baden die Schiefe Brücke dazu, 1968 der Mercier-Steg beim Limmathof. Seit 2007 führt der rostfarbene Fussgängersteg von der Limmatau zum Promenadenlift und zum Bahnhof Baden. Und wer weiss, vielleicht können Ennetbaderinnen und Obersiggenthaler dereinst doch noch über den Mättelisteg zum neuen Badener Thermalbad spazieren.

Die Limmat diente seit der Römerzeit als «Schnellbahn» im Limmattal, auf der man wesentlich rascher als auf den Landstrassen vorwärts kam. Die Niederwassergesellschaft der Zürcher Schifflutezunft betrieb die wegen Stromschnellen und Geländestufen schwierige Schifffahrt. Die Badenfahrten von Zürich zu den Heilquellen in den Bädern oder die Hirsebreifahrten nach Strassburg (sie gehen auf einen Wettstreit der Zürcher mit den verbündeten Strassburgern zurück) wurden zumeist mit Weidlingen unternommen. Waren transportierte man auf grösseren Kähnen. Die Strömung erlaubte es in der Regel nicht, limmataufwärts zu fahren oder die Lastkähne hochzutreiben. Am Ende der Fahrten, in Baden oder in Basel, wurden die Schiffe deshalb oft verkauft.

Auch Flösserei wurde früher auf der Limmat betrieben. Immer wieder kam es dabei zu Schiffsunglücken. Das schlimmste ereignete sich 1435: Ein grosses, mit Passagieren und



*Limmat beim Kloster Wettingen im Winter (1947):
Wasserweg und Erholungsraum.*

Waren beladenes Schiff sank auf der Limmat bei Baden. Von den 120 Passagieren konnten sich lediglich zehn retten.

In jüngerer Zeit wurde die Limmat zunehmend begradigt und geschunden vom Bau der Autobahn A1, deren Pfeiler an vielen Stellen mitten in die Auenlandschaften gerammt wurden. Die Flussschifffahrt wurde schon mit dem Bau des Wettinger Kraftwerks 1933 durch die Elektrizitätswerke der Stadt Zürich unterbrochen. Es gibt zwar – wie auch bei anderen Wehren – eine sogenannte Kahnrampe. Die schnelle Verbindung auf dem Wasser zwischen Zürich und Baden wurde im 20. Jahrhundert aber ohnehin endgültig von Eisen- und Autobahn abgelöst.

Die Industrialisierung brachte auch nach Ennetbaden Betriebe, die von der Wasserkraft abhängig waren: die Metallwarenfabrik Oederlin, die Seidenzwirnerie Wegmann, die Pumpenfabrik Diebold oder die Lederfabrik Streule. Doch die industrielle Nutzung des Flusses hatte Schattenseiten – vor allem für die Tierwelt: Die Elektrizitätskraftwerke, die ab 1891 den rasanten wirtschaftlichen Aufschwung der Region Baden ermöglichten, wurden zu unüberwindbaren Barrieren für die Wanderung der Limmattfische. Mittlerweile haben fast alle Werke sogenannte Fischpassagen. Beim Stauwehr Wettingen wurde 2006 auf Neuenhofer



Limmat in Zürich (1938):
Eine Flussidylle, die an Venedig gemahnt.

Boden mit 600 Metern Länge eine der grössten Fischtrepfen Europas gebaut. Während sich der Biber zunehmend auch an der Limmat wieder ausbreitet und Uferbäume fällt, geht es manchen Fischarten aber ans Lebendige. Äschen, Forellen und Barben dezimieren sich heute schneller denn je – wegen der veränderten Klimabedingungen, wegen Überfischung und wegen der anhaltenden Verschmutzung des Wassers, allen Abwasserreinigungsanlagen zum Trotz.

Waren die Fischenzen im Mittelalter fest in der Hand der Klöster, sind es heute meist Pachtvereine, welche die Fischereirechte in der Limmat besitzen. Für Ennetbadener Einwohner gibt es allerdings ein zusätzliches privates Fischereirecht am gemeindeeigenen Ufer der Limmat sowie am linken Ufer, auf Badener Seite, von der Holzbrücke bis zur ehemaligen Rossschwemme bei der Schiefen Brücke.

Die Limmat als Lebensader zwischen Zürich und Baden hatte immer auch eine stark identitätsstiftende Funktion. Die erste Lokomotive der Spanischbrötlibahn hiess «Limmat», auf dem Zürichsee verkehrt seit 1958 ein Kurschiff mit diesem Namen. Zahlreiche Strassen, Plätze, Vereine und Unternehmen sind nach dem Fluss benannt. Es gibt einen Limmat-Verlag, eine Limmattaler Zeitung und im 19. Jahrhundert auch eine katholisch-konser-

vative «Stimme von der Limmat». Der Zürcher Schwimmverein «Limmat Sharks» (1928 als Schwimmverein Limmat gegründet) ist mit 500 Mitgliedern einer der grössten der Schweiz. Die Zürcher Loge der Odd Fellows nennt sich «Limmat-Loge», der Zürcher Synchronschwimmverein heisst «Limmat-Nixen». 1934 entstand als Abspaltung des Wasserfahrvereins in Baden der «Limmat-Club».

Auch in der Literatur kommt der Fluss immer wieder vor: Gottfried Keller beschreibt in seinem «Grünen Heinrich» eine Schifffahrt auf der Limmat, «zwischen reizenden Landhäusern und Gewerben, zwischen Dörfern und Weinbergen dahin, die Obstbäume hängen ins Wasser, zwischen ihren Stämmen sind Fischer netze ausgespannt», bis man schliesslich «endlich zu Baden» landet. Der irische Schriftsteller James Joyce hielt sich in seiner Zürcher Zeit am liebsten am Platzspitz auf, wo die Sihl nach ihrem kurzen Untertauchen unter den Hauptbahnhof in die Limmat mündet. Er verewigte Limmat und Sihl in seinem Werk «Finnegans Wake». Ganz zuvorderst, an der Spitze des Platzspitzes, hinter dem Brunnen von Robert Lienhard – er stellt zwei sich umarmende Nixen dar, als Allegorien auf Limmat und Sihl – erinnert seit 2004 eine Gedenkinschrift an Joyces Lieblingsort.

Urs Widmer schrieb in seinen «Geschichten von der Limmat» den schönen Satz: «Eine Stadt ohne Wasser kann einem leid tun. Sie ist ein armer Fleck Erde aus Staub und Durst.» Ennetbaden mit seiner neuen Limmatpromenade an der Badstrasse, mit seiner allmählich wieder aufblühenden Kurorttradition, dem neuen «Heissen Brunnen» am Flussufer und seiner prächtigen Lage über der leise vorbeirauschenden Limmat ist 200 Jahre nach der Loslösung von Baden ganz sicher kein derartiger «armer Fleck».



* Andreas Fahrländer, 33, ist Historiker und Redaktor beim «Badener Tagblatt» von CH Media..

Der Türke als Bedrohung

von Daniel Steinvorth*

Die Badener bezeichneten die Ennetbadener lange als «Türken». Das war nicht nobel gemeint. Denn Jahrhunderte lang hatte kein Volk in Europa einen schlechteren Ruf als die Türken.

Einst hatte das Byzantinische Reich den ganzen Balkan, Kleinasien und Ägypten umfasst, zum Schluss trotzte nur noch die stolze Hauptstadt Konstantinopel der islamischen Expansion. Am 29. Mai 1453 brach auch dieser Widerstand. Als der osmanische Sultan Mehmed II. durch die bis dahin als unbezwingbar geltenden Theodosianischen Stadtmauern einmarschierte, war der Schock im christlichen Europa gross. Schnell verbreiteten sich die Berichte von Massakern und Gräueltaten der muslimischen Invasoren, denen eine Hauptstadt der christlichen Kultur in die Hände gefallen war.

Mit dem militärischen Triumph der Osmanen vollzog sich zweifellos eine Zeitenwende, für viele schien gar das Ende der Welt gekommen. Gemäss der biblischen Vier-Reiche-Lehre musste nach dem Untergang des letzten von vier Weltreichen (des römischen) unweigerlich das Jüngste Gericht folgen – und verkörperte Mehmed II., «der Eroberer», nicht höchstpersönlich den Antichristen? Zwar hatte es schon hundert Jahre vor der Eroberung Konstantinopels in Europa Pläne für einen Kreuzzug gegen die Osmanen gegeben. Aber erst jetzt drang die «Türkenfrage» – auch dank der Erfindung des Buchdrucks – ins breite öffentliche Bewusstsein. 1454 rief ein sogenannter Türkenkalender mit dem Titel «Eyn Manung der Christenheit widder die Durcken» alle christlichen Könige, Fürste und Städte dazu auf, sich gegen die Türken in einem Kriegszug zu vereinigen. In Predigten wurde der Türke als endzeitliche Figur schlechthin dargestellt.

1456 ordnete Papst Calixt III. an, dass alle Kirchen zur Mittagszeit dreimal ihre Glocken läuten sollen, nachdem die osmanische Belagerung der Festung Belgrad (damals noch ungarisch) gescheitert war. Das sogenannte «Türkenläuten» diente dazu, an den Aufruf zum Kreuzzug gegen die Osmanen zu erinnern. Dreimal sollten die Gläubigen zudem das «Vaterunser» und das «Ave Maria» beten. Zwar hatten sich die Ungarn gegen das Heer Mehmeds durchsetzen können. Doch von einem Ende der Bedrohung Europas durch die Osmanen konnte keine Rede sein. Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen europäischen Mächten und dem «Erbfeind der Christenheit» blieben bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gegenwärtig und drückten der Frühen Neuzeit ihren Stempel auf.

So führte der Sieg von Sultan Süleyman I. in der Schlacht bei Mohács 1526 geradewegs zum Ende des mittelalterlichen Königreichs Ungarn, während sich durch die Erste Türkenbelagerung Wiens 1529 auch das Heilige Römische Reich in seinen Grundfesten bedroht sah. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich landaus der Schreckensruf «Die Türken vor Wien!». Der Ruf sollte noch Generationen in



Eroberung von Konstantinopel 1453 (im Panoramamuseum Istanbul): Schock im christlichen Europa.

Erinnerung bleiben. Den Reformator Martin Luther inspirierten die Ereignisse zu drei Schriften: «Vom Kriege wider die Türken» (1529), «Heerpredigt wider den Türken» (1530) und «Vermahnung zum Gebet wider die Türken» (1541).

Auch Luther wollte in den osmanischen Feldzügen und Plünderungen ein Zeichen für die kommende Endzeit erkennen. Sie stellten für ihn ein Werkzeug Gottes dar, um die Menschen für ihre Sünden zu strafen. So wandte sich Luther gegen die Kreuzzugspläne des Papstes, der diese mit Hilfe der verhassten Ablassen finanzieren wollte. «Gegen die Türken zu kämpfen», schrieb Luther, «heisst es dem Willen Gottes zu widerstehen, der unsere Ungerechtigkeit durch jene heimsucht». Ein Feind der Christen sei der moralisch verkommene Papst zudem nicht weniger als «der Türke».

1683 unternahmen die Osmanen einen erneuten Versuch, Wien zu erobern. Wiederum schlugen im Abendland die Türkenglocken, organisierte die Kirche Bittprozessionen und Dauergebete. Der Vormarsch der Osmanen bedeutete vor allem für die österreichische Landbevölkerung nichts Gutes. Mögen frühere Berichte über die Kriegsführung der Türken auch zu Propagandazwecken übertrieben worden sein, wunderte sich dieses Mal selbst ein osmanischer Augenzeuge: So verheerend hätten die Heere des Sultans in den Ländereien der Ungläubigen gewütet, berichtete der Hofbeamte Mehmed Aga, «das sie auch nach hundert Jahren ihren früheren Zustand der Blüte nicht wieder erreicht haben dürften».

Durch den entscheidenden militärischen Beistand des polnischen Königs Jan III. Sobieski konnte Wien gerettet werden. So endete die vorerst letzte grosse Konfrontation zwischen einer christlich-europäischen Allianz und einer muslimischen Grossmacht mit einer Schmach für die Hohe Pforte. Das wiederum sollte auch auf das diabolisierende Bild, das sich die Europäer bis dahin von den Türken machten, Einfluss haben: Nicht mehr als Geissel Gottes musste das auf dem Rückzug begriffene Osmanische Reich betrachtet werden, sondern als sehr weltliche, besiegbare Macht.



Ennetbadener Schüler ziehen an der Fasnacht als Türken Richtung Baden (1987): Selbstironisch und selbstbewusst.

Im 18. und 19. Jahrhundert erlosch das Bewusstsein von einer «Türkengefahr» allmählich, wenngleich sich das Negativbild vom Türken vor allem in den weniger gebildeten Bevölkerungsschichten lange hielt. Am Hofe und in den höheren Schichten wich die Furcht vor dem Orient einer schwärmerischen Neugier, der Exotismus hielt Einzug in die Mode, Literatur und Kunst. Das Singspiel «Die Entführung aus dem Serail» von Wolfgang Amadeus Mozart wurde 1782 anlässlich des anstehenden 100. Jahrestages der Belagerung von Wien durch die Türken vom österreichischen Kaiser Joseph II. in Auftrag gegeben.

Die Badener mögen seinerzeit noch das alte Klischee vom minderwertigen Türken bemüht haben. Die Ennetbadener aber haben dieses selbstbewusst und selbstironisch umgedeutet. Wenn die Ennetbadener heute noch ab und an als «Türken» bezeichnet werden, ist es allerdings auch von Badener Seite kaum mehr als Beleidigung gemeint.



* Daniel Steinvorth, 44, ist Politikwissenschaftler und Auslandsredaktor bei der NZZ. Zuvor war er Istanbul-Korrespondent für das deutsche Magazin «Der Spiegel».

Über Ennetbaden hinaus

von Urs Tremp

Sie wurden in Ennetbaden geboren und wuchsen hier auf. Oder sie lebten für kürzere oder längere Zeit in unserer Gemeinde. Ihnen allen ist gemein, dass sie anderswo oder über Ennetbaden und die Region Baden hinaus gewirkt haben: 200 Jahre Ennetbaden – 16 Ennetbadener Persönlichkeiten.



Jakob Twerenbold, Fuhrhalter (1864–1951): Am Anfang des heutigen Reiseunternehmens mit seinen gegen 70 Reisebussen, 10 Schiffen und rund 300 Mitarbeitenden stand der Fuhrhalter Jakob Twerenbold. Der gebürtige Zuger hatte in den Badener Badehotels als Kutscher angefangen, bevor er sich 1895 in Ennetbaden mit sechs Pferden und einer Kutsche selbstständig machte. Bald fuhr Twerenbold nicht nur Kurgäste und Festgesellschaften zu beliebten Ausflugszielen. Er transportierte auch Güter und diversifizierte zum Transport- und Zügelunternehmen. Die Pferdeställe wichen nach dem 1. Weltkrieg Autogaragen. Heute ist das Reise- und Transportunternehmen vielfältig aufgestellt. Seit 1989 ist die Firma Twerenbold nicht mehr in Ennetbaden domiziliert, sondern in Baden-Rütihof. Jakob Twerenbold lebte mit seiner Familie von 1895 bis zu seinem Tod 1951 in Ennetbaden.

Konrad Schrämmli, Gewerkschafter und Arbeiterpolitiker (1865–1925): Er ging in Baden und Ennetbaden zur Schule und wurde wie sein Vater Färber. In Deutschland kam Schrämmli als Zwanzigjähriger in Kontakt mit der Sozialdemokratie. 1886 gehörte er in Zürich zu den Mitbegründern der Arbeiterorganisation Grütliverein Industriequartier. Ebenso entstand

unter seiner Führung eine Färbereigewerkschaft. Sein gewerkschaftliches Engagement kostete ihn in Zürich allerdings die Stelle. Schrämmli zog nach Herisau und gehörte im damals hoch-industrialisierten Kanton Appenzell Auserrhoden bald zu den führenden Arbeiterpolitikern. Er war Präsident des Appenzeller Arbeiterbunds und als erster «gewöhnlicher Arbeiter» Mitglied des Kantonsrates. Wenig erfolgreich war Schrämmli als Unternehmer. Eine Wäscherei mit chemischer Kleiderreinigung ging Konkurs. Der Versuch, eine eigene Fabrik zu gründen, misslang. Schrämmli starb schliesslich verarmt in Herisau.



Fritz Marti, Lehrer, Redaktor, Schriftsteller (1866–1914): Fritz Marti besuchte das Lehrerseminar in Wettingen und war danach von 1887 bis 1892 als Primarlehrer in Ennetbaden tätig. Darauf studierte er an der Universität Zürich Germanistik, Geschichte und Philosophie, unterrichtete als Sekundarlehrer in Zürich und wurde schliesslich freier Schriftsteller und Redaktor der Illustrierten «Am häuslichen Herd», einer «Schweizerischen Illustrierten Monatschrift zur Unterhaltung und Belehrung». Ab 1899 leitete Marti die Feuilletonredaktion der NZZ. In dieser Funktion wurde er zu einem führenden Literaturkritiker des Landes. Ambitionen, aber weniger Erfolg hatte er mit eigenen literarische Arbeiten.



Eugen Schneider, Architekt (1880–1953): In Ennetbaden (u.a. «Schwanen») und in Baden (u.a. «Josefshof», «Bären») zeugen zahlreiche Gebäude von der fruchtbaren Arbeit des Ennetbadener Architekten. Doch er hat repräsentative Bauten auch anderswo gebaut – das Schulhaus in Fislisbach etwa oder jene in Dietwil und Oberlunkhofen. Der ursprüngliche Bauzeichner hatte sein Handwerk bei Robert Moser (Badener Bezirksgebäude am Schulhausplatz) gelernt. Dessen Sohn Karl Moser (1860–1936) – ein über die Schweiz hinaus bekannter Archi-

tekt – dürfte wesentlichen Einfluss auf das Schaffen Schneiders gehabt haben. Neben der Tätigkeit als Architekt war Schneider politisch tätig – als Mitglied des Ennetbadener Gemeinderats (ab 1925 als Gemeindeammann) und als Grossrat (freisinnig). Zudem war er Präsident der Badener Niederlassung der Aarg. Hypothekenbank und Mitglied der Aufsichtskommission des Lehrerseminars Wettingen. Schneider lebte mit seiner Familie Zeit seines Lebens in Ennetbaden.



Friedrich Witz, Kinobetreiber, Journalist, Verleger (1894–1984): Seine Zeit von 1927 bis 1934 in Ennetbaden stand unter keinem guten Stern. Witz scheiterte in Baden als Kinounternehmer, musste seine beiden Lichtspieltheater (Royal und Orient) schliesslich dem Konkurrenten Sterk verkaufen und zog von Ennetbaden wieder fort und nach Zürich. Dort war er als Redaktor und Verleger wesentlich erfolgreicher. Er wurde als Literaturkritiker bei der Zürcher Illustrierten (ZI) eine wichtige Stimme im Schweizer Literaturbetrieb, vor allem aber veröffentlichte er in der ZI als Erster die Kriminalromane von Friedrich Glauser. Später gründete Witz die Kulturzeitschrift «Du» und den Artemis Verlag. 1951 verlieh ihm die Stadt Frankfurt die Goetheplakette für seine Verdienste um die Literatur.

Carl Schmid, Ingenieur und Erfinder (1894–1988): Der Ingenieur Carl Schmid, geboren und aufgewachsen in Ennetbaden, erfand 1929 den Fixpencil, einen Schreibstift mit Klemmzangenmechanismus, der es erlaubt, Minen verschiedenen Durchmessers zu verwenden. Das Genfer Schreibwarenunternehmen Caran d’Ache hat daraus einen alltagstauglichen Kultgegenstand gemacht. Der Fixpencil gehört bis heute zu den gefragtesten Produkten des Traditionsunternehmens, und er brachte es als Schweizer Qualitätsprodukt auch auf eine helvetische Briefmarke. Der sechskantige Stift mit der versenkbaren Mine wird in über 80 Ländern exportiert. Auch Pablo Picasso soll immer

einen Fixpencil mit sich herumgetragen haben. Architekt Mario Botta ist gleichfalls ein Fixpencil-Liebhaber.



Alfred Bruggmann, Techniker, Redaktor, Politiker (1896–1958): Das Waisenkind wuchs bei Pflegeeltern auf – in grossbürgerlichen Verhältnissen. Er besuchte zwar das Technikum und wurde Elektrotechniker. Aber seine Passion waren das geschriebene und gesprochene Wort. Er war ein Verseschmied, der oft spontan Vierzeiler zu Papier brachte und eine Festgesellschaft oder eine frohe Beizenrunde damit unterhielt. So kam er 1938 auch zu einem Auftrag, der ihn unsterblich machte: Er dichtete für den Zeichner Robert Lips die Verse für die Globi-Bücher. Dass er bei der BBC gelandet war, erwies sich für ihn als Glücksfall. Von der Werkstatt wechselte er in die Redaktionsstube der Betriebszeitung und erfand den Bürodienstler Zwinkerli, eine Figur, die hofnarrenmässig die grossen und kleinen Geschehnisse in der Badener Weltfirma kommentierte. Er war Grossrat (kath.-kons.) und zwischen 1955 und 1958 Ennetbadener Gemeinderat. Bruggmann lebte von 1925 an bis zu seinem Tod 1958 in Ennetbaden.



Hans Hartmann, Judopionier (1905–2002): In seinem Hauptberuf war er Maschineningenieur und arbeitete bei Brown, Boveri & Cie. (BBC) in Baden. Seine Leidenschaft freilich gehörte dem Judo. Mit der damals bei uns noch unbekanntem fernöstlichen Kampfsportart machte er als Student Bekanntschaft. Ein südkoreanischer Kommilitone gab in Zürich Judo-kurse. Hartmann trainierte im ersten, 1929 gegründeten Schweizer Judoclub in Zürich und warb in der Schweiz für das Judo auch als Kulturgut. 1949 gründete er den Jiu-Jitsu- und Judo-Club Baden. Er war zudem auf verschiedenen Ebenen als Funktionär tätig und verfasste Lehrbücher. 1957 organisierte er die Schweizer Judo-Meisterschaft in Ennet-

baden. 1998 verlieh ihm der Schweizerische Judo- und Ju-Jitsu-Verband den 8. Dan. Damit war Hartmann der höchst gradierte Schweizer Judoka. Hartmann lebte mit seiner Familie von 1951 bis 2002 in Ennetbaden.



Edith Oppenheim-Jonas, Malerin und Zeichnerin (1907–2001): Ausgebildet war sie als Handelskauffrau. Das Zeichnen und Malen betrieb Edith Oppenheim-Jonas zuerst nur als Freizeitbeschäftigung. Um die Familie durchzubringen, begann sie in den dreissiger Jahren, Illustrationsaufträge anzunehmen. So war auch die Figur, die sie berühmt und beliebt machen sollte, eine Auftragsarbeit. Von der Stiftung Pro Juventute wurde sie angefragt, ob sie nicht Bildergeschichten mit einer schweizerischen Comicfigur schaffen könne. So wurde Papa Moll geboren, dessen Geschichten ab 1952 in der Zeitschrift «Junior» erschienen. Der etwas tolpatschige, aber herzengute und gemütliche Papa Moll wuchs den Schweizer Kindern (und ihren Eltern) rasch ans Herz. Seit 1967 und bis heute erscheinen die Papa-Moll-Geschichten in Buchform, auch wenn längst nicht mehr ihre Erfinderin sie zeichnet und reimt. Edith Oppenheim-Jonas lebte mit ihrer Familie von 1969 bis 2001 in Ennetbaden.



Peter Lotar, Schriftsteller, Schauspieler (1910–1986): Sein Leben führte ihn von Prag über Solothurn schliesslich nach Ennetbaden. Der ausgebildete Schauspieler begann mit der Theaterarbeit am Prager Nationaltheater, musste aber wegen seines antifaschistischen Engagements 1939 aus der Tschechoslowakei flüchten. Er landete in Solothurn, arbeitete dort als Schauspieler und Regisseur am Städtebundtheater, bevor er 1946 Cheflektor und Dramaturg beim Reiss-Bühnenverlag in Basel wurde, wo er u.a. Friedrich Dürrenmatt als Theaterautor entdeckte. 1949 wurde Lotar Schweizer, ab 1950 lebte er als freier Schriftsteller. Er schrieb Theaterstücke, Romane, Hörspiele und Essays. Die

beiden stark autobiografisch gefärbten Romane «Eine Krähe war mit mir» und «Das Land, das ich dir zeige» waren recht erfolgreich, auch wenn Lotar nicht nur gnädige Worte für sein neues Heimatland fand. Ab 1967 lebte Lotar mit seiner Familie in Ennetbaden, wo er 1986 an den Folgen eines Verkehrsunfalls starb.



Lisbeth Sachs, Architektin (1914–2002): Sie war in den dreissiger Jahren eine der noch wenigen Frauen, die an der ETH Architektur studierten. Die praktisch begabte junge Frau – sie hatte sich auch das Schreinern und Mauern angeeignet – schloss beim damaligen Architekturpapst Otto Rudolf Salvisberg ab, arbeitete danach in Helsinki beim international renommierten Alvar Aalto. Sie war erst 25, als sie den Wettbewerb für einen neuen Theaterbau in Baden gewann. Wegen des Krieges wurde das Kurtheater allerdings erst in den fünfziger Jahren realisiert. Die ausgeprägte Selfmade-Frau schuf für die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1958 (SAFFA) die Kunsthalle, schrieb für Tageszeitungen und Fachmagazine über Architektur- und Baufragen. Gerne hätte sie auch unterrichtet. Doch nie bekam sie von einer Fach- oder Hochschule einen Lehrauftrag. Lisbeth Sachs lebte von 1914 bis 1950 in Ennetbaden.



Hermann «Hermano» Michel, Hypnotiseur und Heiler (1916–1979): Die einen sahen in ihm einen Scharlatan, andere aber glaubten fest an seine übernatürlichen Kräfte. In seinen besten Zeiten – und das waren die späteren Lebensjahre – kamen die Heilsuchenden gar mit Charterflügen zu ihm. Er galt über die Schweiz hinaus als einer der erfolgreichsten Raucherentwöhner. Da hatte er seine Praxis bereits in Seon. «Hermano» hatte indes schon in Ennetbaden Menschen mit Suchtproblemen, Rücken-, Kopf- oder anderen Beschwerden behandelt. Der elffache Familienvater und gläubige Katholik («Ich würde nie etwas tun, was

dem Teufel gefiele») hatte vor seiner Heiler-Karriere im Zürcher Palais Corso als Hypnotiseur für Staunen und Unterhaltung gesorgt. Als die Aargauer Behörden die Vorschriften für Heilpraktiker verschärfen, zogen Michel und die Seinen nach Heiden. Im Kanton Appenzell Ausserrhoden waren die Gesetze weniger streng. Als im Aargau die Vorschriften gelockert wurden, kehrte «Hermano» zurück – allerdings nicht mehr nach Ennetbaden. In Ennetbaden lebte Michel mit seiner Familie zwischen 1943 und 1951.



Hermann Biland, Unternehmer (1920–1991): Der geborene Birmenstorfer war ein klassischer Selfmade-Unternehmer mit der Nase für Bedürfnisse und Märkte, auch wenn diese sich erst vage ankündigten. Mit seiner in den fünfziger Jahren gegründeten Firma Biland & Gulotti AG vertrieb er Parkuhren, weil er früh erkannte, dass sich dafür rasch ein Markt eröffnen würde. 1952 war in Basel die europaweit erste Parkuhr installiert worden. «Parkuhren-Biland», wie er bald genannt wurde, arbeitete vor allem mit dem deutschen Hersteller Kienzle zusammen. Er weibelte ausserdem für ein Fahrtenschreiber-Obligatorium in Lastwagen, um dann mit dem entsprechenden Produkt präsent zu sein. Und er vertrieb im Vorelektronik-Zeitalter moderne Anzeigesysteme für Bahnhöfe und Flughäfen. Zudem betätigte er sich als Sportjournalist. Hermann Biland lebte mit seiner Familie von 1961 bis zu seinem Tod 1991 in Ennetbaden.



Sylvia Sempert, Radiofrau und Buchautorin (1922–2015): Mehr als 40 Jahre lang war sie regelmässig am Radio zu hören, in einer Zeit als es allein das Schweizer Radio gab, Radio Beromünster. Mit ihren Kindersendungen war die ausgebildete Kindergärtnerin seinerzeit eine der bekanntesten Radiostimmen. Sylvia Sempert arbeitete nicht nur fürs Radio, sie veröffentlichte auch Bücher mit Geschichten und

spielte zahlreiche Schallplatten ein: «D Sylvia Sempert verzellt...», aber auch Tonträger mit Kinderliedern, auf denen sie selbst sang, begleitet von Kindergartenkindern. Sylvia Sempert lebte mit ihrer Familie von 1955 bis 1983 in Ennetbaden.



Willy Hans Rösch, Lichtdesigner und Kulturförderer (1924–2000): Als Lichtplaner war er über die Grenzen der Schweiz hinaus gefragt. Der gelernte Beleuchtungszeichner wurde engagiert, wenn es galt, historische Bauwerke richtig auszuleuchten. Für Kirchen und Kathedralen war er in ganz Europa tätig, u.a. hat er das Strassburger Münster ins richtige Licht gerückt. Rösch war selbst ein begabter Zeichner. Doch für die Kunst engagierte er sich vor allem als Vermittler, Geldbeschaffer, Netzwerker. Sein Lebenswerk ist das Künstlerhaus Boswil. 1953 als Altersasyl für mittellose Künstler geschaffen, wurden das Künstlerhaus und die Alte Kirche zu einer international renommierten Kulturinstitution. Willy Hans Rösch lebte von 1960 bis zu seinem Tod im Jahr 2000 mit der Familie in Ennetbaden.



Anita Niesz, Fotografin (1925–2013): Immer wieder fotografierte sie Kinder: Kinder, die trotz ärmlicher Umgebung Lebensfreude ausstrahlen. Kinder aber auch, die traumatisiert vom Krieg verängstigt und scheu in Anita Niesz' Kamera schauen. Eindrücklich hat die Fotografin 1949 für die Zeitschrift «Du» Kriegskinder im Pestalozzidorf in Trogen fotografiert. Niesz arbeitete als Fotoreporterin für die Kulturzeitschrift «Du», für die Wochenendbeilage der NZZ, aber immer wieder auch für Organisationen wie die Flüchtlingshilfe, Pro Juventute oder Pro Infirmis. Sie war zu ihrer Zeit eine der wenigen Frauen unter den Reportagefotografen. Das Aargauer Kunsthaus widmete ihr 1989 eine grosse Einzelausstellung. Niesz lebte von 1925 bis 1950 und dann wieder von 1972 bis zu ihrem Tod 2013 in Ennetbaden.

Humorvolle 1.-August-Rede



Festredner Münch (o.), Bundesfeier-Festzelt auf dem Postplatz:
Mehrmals herzlich gelacht.

Dass für eine Ansprache zum Bundesfeiertag nicht unbedingt ein tiefgründig ernsthafter Ton angeschlagen werden muss, hat der diesjährige 1.-August-Redner in Ennetbaden, Migros-Direktionsmitglied **Andreas Münch**, mit Witz und Humor bewiesen. Dass eine Ansprache trotzdem gehaltvoll und wahr sein kann – auch dies bestätigte Münchs Rede eindrucksvoll. Zwar stellte auch er eine typische 1.-August-Frage: Was ist Heimat? Allerdings näherte er sich einer Antwort – oder besser: mehrerer Antworten – über alltägliche Beobachtungen und Erfahrungen.

Mit etlicher Selbstironie zeichnete er ein Bild der Schweizerinnen und Schweizer, das zuweilen etwas bünzlig und kleinkariert wirken mag. Aber in den tradierten Eigenschaften und Eigenheiten (wer versteht im Ausland schon, was der Unterschied ist zwischen Geburts- und

Heimatort? Oder wer schüttelt nicht den Kopf, dass in der Schweiz von einer veritablen Krise die Rede ist, wenn die Cervelathäute ausgehen?) sieht Münch auch viel Verbindendes, das den Gemeinsinn stärkte und Engagement bewirkte. In Ennetbaden erfahre er dies immer wieder.

Münchs Ausführungen wurden mit lang anhaltendem Applaus quittiert. Dass man mehrfach herzlich lachen können, kommt nicht jeden 1. August vor.

Leisere Kirchenglocken

In der Ennetbadener Pfarrkirche werden derzeit die Klöppel der fünf Glocken (B, d, f, g, b) ersetzt. Ebenso wird der Glockenturm mit einer Holzverkleidung ausgestattet. Das hat in jüngster Zeit wegen der verschiedenen Probedurchgängen zu vermehrtem Glockengeläut geführt. Der Effekt der Massnahmen im Ennetbadener Glockenturm: Die Glocken sollen weicher und leiser klingen. Die Arbeiten werden von der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau durchgeführt. Sie hat seinerzeit (1965) die Glocken für die St. Michaels-Kirche auch gegossen.



Neue Klöppel für die Glocken der Michaelskirche:
Künftig ein weicherer Ton.



Kinonacht Ennetbaden: Feine Filmkost.

Kinonacht Ennetbaden

Seit zehn Jahren gibt es die Kinonacht. Dass es heuer etwas weniger Besucherinnen und Besucher hatte, mag daran gelegen haben, dass schon bald wieder – und am selben Ort – ein Dorfanlass stattfindet. Von einem Einbruch kann allerdings nicht gesprochen werden. Und wer kam, wurde nicht nur mit feiner Filmkost, sondern auch kulinarisch bestens versorgt. Man darf sich freuen, dass die Kinonacht-Crew auch am Dorffest ein Beizchen betreibt.

Ennetbadener ist neuer Präsident der Schachgesellschaft Baden



Ruedi Farner (l.) mit Vorgänger Karl Wilhelm: Stabwechsel.

Die Schachgesellschaft Baden hat einen neuen Präsidenten. Es ist der 61-jährige Ruedi Farner aus Ennetbaden. Er übernimmt das Amt von Karl Wilhelm, der der Gesellschaft während 45 Jahren vorgestanden hat. Unter ihm wuchs die Badener Schachgesellschaft zum grössten

Schachverein im Kanton Aargau an. Heute gehören der Gesellschaft über 50 Aktivmitglieder und 15 Junioren an. Ruedi Farner, der seit 2010 Mitglied der SG Baden ist, will «den hohen Stand des Vereins halten und die Juniorenausbildung noch ausbauen». Von seinem Vorgänger habe er einen prosperierenden und gut organisierten Verein übernommen. Mittelfristig will Farner ein neues und grösseres Lokal für die Austragung der Mannschaftsmeisterschaften suchen.

Senioren auf Reisen

Eine gut gelaunte Schar Ennetbadener Seniorinnen und Senioren liess sich im Reiscar in einen wunderschönen, sonnigen Morgen hineinchauffieren. Therese Wintsch von der Oekumenischen Frauengruppe begrüsst im Namen ihres Teams (Sonja Junghanss, Tiziana Senni, Ella Gremme) die Reisenden, bevor es Richtung Ostschweiz und nach Diessenhofen ging. Dort wechselte man auf das Kursschiff, um ans Tagesziel Stein am Rhein zu gelangen. Nach einem kurzen Dank-Gottesdienst und einem guten, währschaften Mittagessen stand am Nachmittag eine Führung durch das Museum «KrippenWelten» auf dem Programm. Das Museum ist in der Schweiz einzigartig. Es begann mit der privaten Sammlung der Münchner Familie Hartl und wurde laufend erweitert mit Exponaten aus über 80 Ländern. Heute sind es 1500 Krippen – eine Vielfalt, die sich mit nur einem Besuch gar nicht aufnehmen lässt. Ein eindrückliches Erlebnis!



Besuch des Krippenmuseums: Lehrreicher Ausflug.



Ennetbadener Chänzeli: Grandioser Weitblick.

Aargauer Spitze

Die Redaktion der «Aargauer Zeitung» hat in diesem Sommer eine Liste mit den **schönsten Aussichtspunkten im Kanton** publiziert. In die Kränze kam dabei auch das Ennetbadener **Geissberg-Chänzeli**: «Ein paar Schritte oberhalb des Panoramarestaurants Hertenstein hat man einen grandiosen Weitblick über die Ennetbadener Rebberge, die Bäder, das Limmatal und auf die Badener Altstadt. Gutes Schuhwerk empfohlen.» Manchmal vergisst man, dass man gar nicht weit reisen muss, um etwas Schönes zu erleben...

Fotowettbewerb zum Dorffest

Im Rahmen des Dorffestes veranstaltet der Ennetraum einen Fotowettbewerb. «Mein Ennetbaden» ist das Thema. Gesucht werden Bilder, die **Lieblingsplätze in Ennetbaden** zeigen. Anfang August ist dafür ein Flyer in alle Haushaltungen verschickt worden, zusammen mit einem Ballon, der unbedingt aufs Bild gehört. Aus den besten Bildern soll ein **Jahreskalender für 2020** gestaltet werden.

Die Bilder können vor Beginn oder noch während des Dorffestes «200 Jahre Ennetbaden» eingesandt werden (elektronisch). Die Bilder werden während des Dorffestes am Feststand des Ennetraums ausgestellt. Lieferadresse und Auskunft: meinennetbaden@gmail.com

Arthur Häny, 1924–2019



Im hohen Alter von 95 Jahren ist am 16. Juli in Zürich Arthur Häny gestorben. Der geborene Ennetbadener war Literat und Literaturvermittler. Er gehört freilich trotz einer langen Publikationsliste nicht zu den Schweizer Schriftstellern, die heute noch einem breiten Publikum bekannt sind. Immerhin konnte er in einer Zeit, als das Schweizer Fernsehen noch schwarz-weiß war, seine Gedichte am TV vortragen – heute kaum mehr denkbar. Aber vor 50 Jahren gehörte solches zur gepflegten Fernsehunterhaltung.

Der studierte Germanist und Altphilologe hatte über Hölderlin promoviert und unterrichtete hauptberuflich von 1948 bis zu seiner Pensionierung 1989 an verschiedenen Zürcher Gymnasien. Daneben arbeitete er als Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Journalist. Als Schriftsteller veröffentlichte er über 20 Bücher mit Gedichten, Erzählungen und Romanen. Bereits als noch junger Dichter wurde er mit dem Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis ausgezeichnet – gerade zwei Jahre nach seinem Debüt. Mehrere Preise folgten. «Vergnügen» empfand die NZZ bei der Lektüre der Erzählung «Der verzauberte Samstag» (1964), einer leichten Sommerliebesgeschichte «von zwei gebildeten jungen Leuten, die von hochsommerlicher Lebensfreude erfasst werden und sehr rasch zueinanderfinden». Häny hatte in der NZZ ein Medium, das ihn nicht nur regelmässig besprach, sondern in dem er immer auch selbst Gedichte oder – in Fortsetzungen – Erzählungen veröffentlichen konnte.

Als Literaturwissenschaftler untersuchte Häny das Heimatverständnis deutschsprachiger Autoren in drei Jahrhunderten («Die Dichter und ihre Heimat», 1978). Als Übersetzer machte er sich einen Namen mit der Übertragung altnordischer Dichtung in ein modernes Deutsch. Verheiratet war der Literat mit der Künstlerin und Illustratorin Marieluise Häny-Müller. Sie hat auch einen Teil seiner Bücher illustriert. Er hatte mit ihr zwei Töchter.

Heinz Richner, 1945–2019



Am 5. Juli ist völlig unerwartet Heinz Richner im Alter von 73 Jahren gestorben. Er erlag einem Herzstillstand. Dass ihn der Tod auf dem Weg zu einem Nachessen

mit Freunden ereilte, mag eine Laune des Zufalls gewesen sein – aber auch passend: Heinz Richner liebte den Genuss, das Essen, das Trinken, das Zusammensein mit Freunden. Dass er die Freuden des Diesseits bis zuletzt erleben durfte, mag den Hinterbliebenen Trost sein. Ein längeres Leiden blieb ihm erspart.

Heinz Richner kam wenige Monate nach Ende des 2. Weltkriegs in Ennetbaden zur Welt. Sein Vater führte bei der Schiefen Brücke die Dorfmetzgerei. Einer seiner drei Söhne sollte ihm dereinst nachfolgen. Zwar absolvierte Heinz Richner tatsächlich eine Metzgerlehre. Aber dieses Handwerk war nicht sein Ding, das merkte er bald. Er besann sich auf ein Handelsdiplom, das er an der Kantonsschule Aarau erworben hatte, wechselte ins Büro und gehörte bald zum Beamtenstab in der städtischen Verwaltung in Baden, wo er für Stadttammann Victor Rickenbach das Sekretariat betreute.

Die siebziger Jahre wurden zu Heinz Richners Auf- und Ausbruchsjahren. Er löste (friedlich) seine Ehe auf, bekannte sich zur Homosexualität und lebte nun auch seine künstlerische Seite aus. Er besuchte Kurse an einer Kunstschule, gehörte zum Badener «Kreativkuchen», war rechte Hand des Badenfahrt-Intendanten und spielte im Badenfahrt-Festspiel «Siegawyn und Ethelfrieda» 1977 die Hauptrolle. Nach Ansicht vieler war es das beste Festspiel aller Badenfahrten.

Mitte der achtziger Jahre zog Heinz Richner beruflich nach Zürich (Inventarbeamter der Stadt Zürich), blieb aber Ennetbaden als Wohn- und Lebensort treu: zuerst am Postplatz, dann – zusammen mit seinem Lebenspartner Mounir Arakji – an der Schlierenstrasse. Bis zu deren Tod pflegte und betreute Heinz Richner die betagte Mutter. Es war ihm und Mounir noch vergönnt, das 25-Jahr-Jubiläum ihrer Beziehung zu feiern. Wie immer bei Heinz: zusammen mit vielen Freunden.

Neue Lehrerinnen und

Mit dem neuen Schuljahr haben sechs neue Lehrpersonen ihre Arbeit an der Schule Ennetbaden aufgenommen.



Christian Notz, 35, unterrichtet in beiden 5. Klassen Werken, Sport und Deutsch resp. Musik. In der 4. Klasse gibt er ebenfalls Werkunterricht. Er sagt: «Aufgewachsen bin ich im Fricktal.

Ich habe eine Lehre als Lastwagenmechaniker absolviert und anschliessend für die Ausbildung zum Automobilingenieur das Nest verlassen und das schöne Biel entdeckt. Nun wohne ich seit über 10 Jahren in Baden und fühle mich hier sehr wohl. Nach einigen Jahren im technischen Beruf habe ich mich für eine Zweitausbildung zum Primarschullehrer entschieden und freue mich, nach zwei Jahren Vollzeitstudium weitere Erfahrungen im Unterricht sammeln zu dürfen. Die pädagogische Ausbildung wird mich im Rahmen eines Teilzeitstudiums weiter begleiten. In meiner Freizeit verbringe ich gerne Zeit mit meiner Familie, meiner Freundin und zwei Söhnen (20 Monate, 1 Monat), oder mit Freunden beim Mountainbiken. Ausserdem schaffe ich mir einen Ausgleich mit Yoga und koche sehr gerne.»



Cristina Brea, 63, unterrichtet in Ennetbaden neu als Englischlehrerin. Sie sagt: «This is the circle of life! 1960 sind mein argentinischer Vater und meine finnische Mutter nach Ennet-

baden gezogen, wo ich bis zur 3. Klasse die Schule besuchte, bis wir 1965 nach Baden umzogen. Ich bin mehrsprachig aufgewachsen und wanderte nach dem Kindergärtnerinnendiplom 1977 nach Amerika aus, um dort Literatur und Germanistik zu studieren. Nach meiner Rückkehr in die Schweiz habe ich mich zur Englisch-Fachlehrkraft ausgebildet. Viele Jahre unterrichtete ich in Baden und

Lehrer

Stetten Englisch und DaZ an der Sek/Real- und Primarschule. Ich war alleinerziehende Mutter einer Tochter und eines Sohnes und lebte von 1999 bis 2009 in Israel, wo ich eine eigene Sprachschule führte. Sprachen sind meine Leidenschaft. Ebenso Reisen, Spazieren, Theater, Quilten und für Freunde kochen. Nun bin ich in meine alte Heimat zurückgekehrt. I'm so happy to teach English at your school!»



Eva Zimmerli, 29, unterrichtet neu die 6. Klasse: «Nach meinem Abschluss an der PH Zürich arbeitete ich mehrere Jahre als Klassenlehrerin im Kanton Zürich. Nun zieht es mich zurück in den Aargau. In meiner Freizeit mache ich Sport, spiele Geige und Theater. Wegen meiner Leidenschaft fürs Theater schloss ich 2017 ein CAS in Theaterpädagogik ab. Auch das Reisen gehört zu meinen Hobbys. Mehrere Monate war ich in Südamerika und Asien unterwegs. Ich freue mich über meine neue Aufgabe und die Arbeit im Team der Schule Ennetbaden.»



Sabine Rösli, 50, gibt neu am Dienstag Malatelier in den Klassen von Sabine Som und Lukas Geiser. Sie sagt: «Mein Herz schlägt für meine Familie, die Gestaltung und das Unterrichten. Nach vielen Jahren als Grafikdesignerin und Art-Directorin in Verlagen, habe ich mir einen Herzenswunsch erfüllt und den Quereinstieg zur Primarlehrerin absolviert. Seit dem Abschluss im Schuljahr 2014/15 unterrichte ich in Birmenstorf Textiles Werken und Deutsch als Zweitsprache. 2018 habe ich eine Weiterbildung als Malatelier-Leiterin abgeschlossen und freue mich sehr, zusätzlich an der Schule Ennetbaden im Malatelier engagiert zu sein. Ich lebe mit meinem Mann und unseren zwei Kindern (13 und 10 Jahre)

in Wettingen. In meiner Freizeit bin ich gerne in der Natur, gestalte und nähe leidenschaftlich, reise gerne und interessiere mich für Kunst und Architektur.»



Isabel Binder, 32, unterrichtet am Donnerstag in der Klasse 2b: «Ich lebe mit meinem Mann und meiner kleinen Tochter Juna, die letzten Silvester zur Welt gekommen ist, in Baden. Vor meinem Mutterschaftsurlaub war ich während rund vier Jahren als Klassenlehrerin an der Unterstufe in Oberrohrdorf tätig. Das Unterrichten bereitet mir grosse Freude. Während meiner Ausbildung zur Primarlehrerin durfte ich im letzten Studienjahr bereits in Ennetbaden unterrichten und lernte die Schule und das Team in dieser Zeit schon etwas näher kennen. Ich habe diese Zeit sehr genossen. Daher freue ich mich nun umso mehr über meine Rückkehr.»



Ulrike Schüppel, 52, unterrichtet neu Französisch in der 6. Klasse: «Seit 2008 lebe ich mit meiner Familie in Untersiggenthal. Ich bin in Deutschland aufgewachsen und habe vor meinem Aufenthalt in der Schweiz einige Jahre in Frankreich gelebt. Dort wurden meine drei Söhne geboren, die inzwischen 12, 17 und 19 Jahre alt sind. Sie wuchsen zweisprachig auf. In der Schweiz unterrichtete ich zunächst Deutsch für Erwachsene. Die Erfahrung machte mir viel Spass und weckte in mir das Interesse, meine Kenntnisse zu vertiefen und mich Kindern und Jugendlichen zu widmen. Die französische Kultur und Sprache liegen mir seit meiner Jugend sehr am Herzen. Immer wieder bereisen wir Frankreich und die Romandie. In meiner Freizeit spiele ich Geige im Brugger Orchester und Tennis in Baden. Während meiner verschiedenen Auslandsaufenthalte habe ich vor allem gelernt, wie wichtig Toleranz, eine positive Grundhaltung und die kleinen Dinge des Lebens sind.»

Erwin Gysel, assimilierter Ennetbadener

von Linda Mülli, Text, und Alex Spichale, Bild



Alt-Gemeinderat Erwin Gysel: «Ennetbaden ist praktisch gebaut.»

Der geborene Schaffhauser Erwin Gysel ist im Lauf der Jahrzehnte zum Ennetbadener geworden. Nur den Schaffhauser Dialekt hat er nicht abgelegt

13 Jahre lang war Erwin Gysel in Ennetbaden Gemeinderat – nebenberuflich. Er war damals 100 Prozent berufstätig. Seit seiner Frühpensionierung im Jahr 2005 nimmt er es etwas ruhiger.

Gysel, 77, sitzt am Tisch in seiner Gartenlaube. Vor sich hat er eine Karte von Ennetbaden ausgebreitet, daneben eine Liste wichtiger Ereignisse, die er sich vor unserem Interview ge-

wissenhaft notiert hat. Erwin Gysel ist vorbereitet und weiss einiges zu erzählen über die letzten 40 Jahre Ennetbadener Geschichte. Eine Zeit, so sagt er, in der «viel gebaut» wurde.

Aufgewachsen ist Erwin Gysel im malerischen Wilchingen SH. Der Bauernsohn – «Ich bin der Älteste von sechs Buben» – musste bereits im elterlichen Betrieb kräftig anpacken. Doch Bauer werden, das sei ihm schnell klar geworden, wollte er nicht. Nach der Kantonschule studierte er an der ETH. Schliesslich trat er seine erste Stelle als Elektroingenieur am 1. Oktober 1973 bei den Nordostschweizerischen Kraftwerken NOK (heute Axpo) an. Zunächst sei er täglich aus dem Schaffhausi-

schen nach Baden gependelt, je 35 Minuten mit dem Auto hin und wieder zurück. Doch alsbald wurde ihm das zu viel – vor allem auch deshalb, so ergänzt seine Frau, Helen Gysel, weil die drei Kinder vom Vater nicht erst am Wochenende, sondern auch unter der Woche etwas haben wollten. 1977 zog die Familie nach Ennetbaden, zuerst in ein Miethaus und dann ins Eigenheim an der Geissbergstrasse. Von da an ging Erwin Gysel zu Fuss zur Arbeit.

«**Eingelebt haben wir** uns schnell», sagt Gysel. Er wurde zum assimilierten Ennetbadener, der sich alsbald politisch zu engagieren begann. Wie kam das? «Ein Kollege hat mich angefragt. So bin ich in die hiesige FDP eingetreten – obwohl mein Heimatort eigentlich eine SVP-Hochburg ist.» Es war die Zeit Ende der 1970er Jahre, als Ennetbaden ein neues Energiekonzept erarbeiten wollte. Das Fachwissen im Energiebereich des frisch gebackenen Ennetbadeners kam also gelegen. So begann dieser, der «nicht nur in der Gemeinde schlafen», sondern sich auch engagieren wollte, alsbald in der Energiekommission mitzuarbeiten. Per «1. Oktober 1980» – mit den Daten nimmt es Erwin Gysel sehr genau – wurde er in den Gemeinderat gewählt.

So ist Erwin Gysel, obwohl aus dem Schaffhausischen zugezogen – oder vielleicht gerade deshalb – ein «typischer» Ennetbadener geworden. Die Gemeinde habe in den vergangenen Jahrzehnten viel Fluktuation erlebt und existiere insbesondere dank der vielen Menschen, die hierher gezogen sind. Hatte Ennetbaden, das in der Nachkriegszeit durch den Zuzug von Beschäftigten der insbesondere in Baden ansässigen Grossfirmen ständig gewachsen ist, Ende der Sechzigerjahre rund 3 600 Einwohner-/Innen, so erinnert sich Erwin Gysel vor allem an Zeiten, als die Bevölkerungszahl schrumpfte: «In den Achtzigerjahren sank die Zahl stetig.» Der Tiefpunkt wurde 1984 erreicht, als noch 2 573 Personen in Ennetbaden registriert waren. Erst durch die Bautätigkeiten und insbesondere dank Initiativen, die für die Standortattraktivität förderlich waren, konnte

Ennetbaden neue Einwohner-/Innen gewinnen. **Die Einführung der Tagesstrukturen** sei eine solche Initiative gewesen. Der Liberale Gysel rechnet dies den federführenden Linken anerkennend an. Die letzte Statistik von 2017 weist wieder rund 3 500 in Ennetbaden lebende Personen aus.

Erwin Gysel erinnert sich quasi aus der politischen Innenperspektive an die Zeit der Trendumkehr. Seine erste Zeit im Gemeinderat sei durch die Erarbeitung der Bau- und Zonenplanung geprägt gewesen. «Zonenarbeit» nennt Erwin Gysel diese Aufgabe und erinnert sich an die Herausforderung, den verschiedensten Interessen gerecht zu werden. «In meiner Zeit», so sagt er, wenn er an die Zeit Mitte der Achtzigerjahre denkt, «wurde viel gebaut.» Der ehemalige Verantwortliche für Bau- und Planung tippt immer wieder mit dem Finger auf die Karte vor sich: Das Feuerwehrmagazin mit der Sportanlage Bachteli, das Hochzonenreservoir sowie die obere Rebbbergstrasse – die Liste liesse sich noch verlängern.

Was lässt sich für das Ennetbaden der kommenden Jahrzehnte prognostizieren? «Ich sage immer, dass Ennetbaden praktisch gebaut ist», sagt Gysel. «Nur noch wenige Parzellen können überbaut werden.» Und so, möchte man anfügen, das Zuhause von neuen Ennetbadener-/Innen werden. In Zukunft, so sinniert Erwin Gysel, liessen sich höchstens noch grössere Überbauungen realisieren. Mit anderen Worten: Einfamilienhäuser müssen Mehrfamilienhäusern weichen – mit der Konsequenz, dass Ennetbaden dadurch wohl etwas urbaner würde.

Ob und wann dies tatsächlich eintreffen wird, vermag Erwin Gysel freilich nicht zu sagen. Er, der als langjähriger Kassier der Altersstiftung erst jüngst sein letztes «Amt» in Ennetbaden abgegeben hat, nimmt es derweil gemüthlicher: Hauptsächlich ist er in zwei Wandergruppen und im Badener Männerturnverein engagiert. Einfach mitzumachen steht auch da ausser Frage. So wirkt Erwin Gysel in zwei Vereinen als Kassier.

Exklusive Vorpremiere

Während des Dorffestes wird auf dem Parkhausdach der zweite Teil der Festspiel-Trilogie «Ännet» aufgeführt: «Geburtstag für die Türgen». An der Generalprobe vom **Mittwoch, 4. September** (noch kein Festbetrieb an diesem Tag), werden 50 Plätze für ein exklusives Vorpremierer-Paket freigegeben. Das Angebot umfasst einen Willkommensdrink, ein Essen (Salat und frische Pizza aus dem Holzofen), eine Dessertüberraschung (Chocolatier Fabian Rimann), Kaffee und Mineralwasser und natürlich einen reservierten Sitzplatz mit bester Sicht auf die Bühne. Apéro ab 17, Essen ab 17.30, Beginn Theater 19, Schluss ca. 21 Uhr. **Preis pro Person: 100 Franken.** Ein grosser Teil des Betrags geht an die Produktionskosten des Festspiels. Die Gemeindeverwaltung verkauft Tickets: Reservationen per Mail einwohnerdienste@ennetbaden.ch oder Telefon 056 200 06 02.

Patrozinium St. Michael

Am **Sonntag, 22. September, 10.30 Uhr**, feiern die Ennetbadener Katholiken in der Pfarrkirche den Kirchenpatron St. Michael. Der Kirchenchor wird den feierlichen Gottesdienst mit der Missa in hon. B. Mariae Virg. Op.14 für Orchester, Chor und Orgel von Johannes Schweitzer musikalisch gestalten. Danach wird ein Apéro offeriert.

Kunst im Treppenhaus



Von Mitte September bis Ende Oktober zeigt die Ennetbadener Künstlerin **Karin Wunderlin** ihre Collagen im Treppenhaus des Gemeindehauses. Zu ihrem Leben und ihrer Kunst sagt sie: «Nach meiner Tätigkeit als Kindergärtnerin absolvierte ich eine Lehre als Damenschneiderin und führte mein eigenes Schneideratelier in Zürich. Zu schneiden sowie meinen Online Shop «second-

seconds» zu haben, passte später genau in mein neues Leben mit meinen beiden Kindern. Kunst zu machen füllt heute ganze Abende und Nächte. Die Collagen können nur entstehen, wenn alles rundherum liegen bleiben und ich gänzlich abschalten und eintauchen kann.» **Vernissage: Donnerstag, 12. September, 18.30 bis 21.30 Uhr.** Die Ausstellung dauert bis am Mittwoch, 30. Oktober.

Veranstaltungen des «Treffpunkt»

Mittwoch, 25. September, 20.15 Uhr

Ref. Pfarrhaussaal, Geissbergstrasse 17

100 Jahre unberührte Natur



Vor mehr als 100 Jahren, am 1. August 1914, ist der Schweizerische Nationalpark gegründet worden. Man wollte ein Gebiet schaffen, in dem die Natur einfach Natur sein darf. Hier soll der Mensch Beobachter sein, Beobachter dynamischer Prozesse, die der alpinen Landschaft im Unterengadin den unvergleichlichen Charakter verleihen. Die wissenschaftliche Forschung ermöglicht es, diese natürlichen Prozesse zu verstehen. Der Ennetbadener Biologe und Forstingenieur Stephan Zimmermann ist Mitglied der Forschungskommission des Nationalparks und wird das einmalige Reservat vorstellen und auf ausgewählte Forschungsergebnisse eingehen.

Mittwoch, 30. Oktober, 20.15 Uhr

Ref. Pfarrhaussaal, Geissbergstrasse 17

Von der Sterbebegleitung zur Palliative Care

Noch Anfang der 1980er Jahre waren Sterbende im Spital weitgehend sich selbst überlassen. Dann führten Spitalseelsorger die ersten Kurse für freiwillige Sterbebegleitung durch. Teilnehmende waren auch die Ennetbadnerinnen Verena Hirt, Rosmarie Lehmann und Ursula Merz. Mit ihnen und Dr. Silvia Brims diskutieren Moderator Markus Zeifang (Vikar der Ref. Kirchgemeinde Baden) und das Publikum: Wie stirbt man heute? Infos: www.treffpunkt-ennetbaden.ch

August

Do	29.8.	2. Bundesübung Pistole, 18–19.15 Uhr	Schiessanlage Ennetbaden
Do	29.8.	Kultur zum Feierabend, 18 –21 Uhr; mit Anmeldung ³⁾	Hist. Museum Baden
Fr	30.8.	Mütter-/Väterberatung, 14.30 –17.15 Uhr ¹⁾	Fam. Zentrum Karussell
Sa	31.8.	Robotik Workshop, 14.30 –17.30 Uhr ²⁾	Ennetraum Ennetbaden

September

Mo und Fr	Mo: 2./9./16./23.9., Mütter-/Väterberatung, 14.30–17.15 Uhr Fr: 6./13./20./27.9., Mütter-/Väterberatung, 14.30–17.15 Uhr ¹⁾	Fam.zentrum Karussell
Do–So 5.–8.9.	Dorrfest Ennetbaden, mit Festspiel, www.ennetbaden200.ch	
Fr	6.9. Neuzuzügerbegrüssung, 18– 21 Uhr	Brasserie Schwanen
So	8.9. Finissage-Führung «Der Rebberg von Baden», 14–23.59 Uhr ³⁾	Hist. Museum Baden
Do	12.9. Miteinander Essen in Ennetbaden, 12 Uhr	Restaurant Sonne
Fr	13.9. Landschaftsausstellung «Wachgeküsst», 15–19 Uhr ⁵⁾	Stadthalle Dietikon
Sa	14.9. Jubiläumsanlass «55 Jahre Alterszentrum Kehl», 11–16.30 Uhr	Alterszentrum Kehl
Mi	18.9. Büchertauschbörse, 14–16 Uhr ²⁾	Ennetraum Ennetbaden
Do	19.9. Biketour auf den Altberg, 17–19 Uhr, Anmeldung bis 17.9. ⁵⁾	Bhf. Zürich-Altstetten
Sa	21.9. Kidsbörse Ennetbaden, 13.30–15 Uhr; mit Kinderflohmarkt	Turnhalle Ennetbaden
So	22.9. Festgottesdienst zum Patrozinium mit Kirchenchor; 10.30 Uhr	Kath. Kirche Ennetbaden
Di	24.9. Vortrag «Kinder der neuen Zeit» 19 Uhr ²⁾	Ennetraum
Di	24.9. Infoanlass zu «Tempo 30», 19.30 Uhr	Turnhalle
Mi	25.9. Kosmetik im Kafi, 9–11.30 Uhr ²⁾	Ennetraum
Mi	25.9. Treffpunkt, Referat «Schweiz. Nationalpark», 20.15 Uhr ⁴⁾	Ref. Pfarrhaussaal

Oktober

Mo und Fr	Mo: 14./21./28.10., Mütter-/Väterberatung, 14.30–17.15 Uhr Fr: 4./11./18./25.10., Mütter-/Väterberatung, 14.30–17.15 Uhr ¹⁾	Fam.zentrum Karussell
Do	10.10. Miteinander Essen in Ennetbaden, 12 Uhr	Restaurant Sonne
Sa	12.10. Endschiessen Pistole Ennetbaden, 13.30–17.30 Uhr	Schiessanlage Ennetbaden
Mi	16.10. Generationen-Kafi mit Musik und Texten, 15–17 Uhr ²⁾	Ennetraum
Sa	19.10. Naturforscher für Primarschüler, «Der Regenwurm», 15 Uhr ²⁾	Ennetraum
So	20.10. National- und Ständeratswahlen	
Mi	23.10. Büchertauschbörse, 14–16 Uhr ²⁾	Ennetraum Ennetbaden
Sa	26.10. Besichtigung Umbauten Gemeindehaus/Tagi-Club, 10–12 Uhr	Gemeindehaus/Tagi-Club
Sa	26.10. BA BA PAPA, Basteln und Bauen mit Papa, 10 Uhr ²⁾	Ennetraum
Sa	26.10. Eat & Meet und Kultur, 19–23.30 Uhr	Neuackerstr. 18b
Mi	30.10. Treffpunkt, Referat «Palliative Care», 20.15 Uhr ⁴⁾	Ref. Pfarrhaussaal
Mi	30.10. Kürbisschnitzen (7–99 Jahre), 14 Uhr ²⁾	Ennetraum

¹⁾ Mütter-/Väterberatung: Freitagdaten mit Voranmeldung auch von 8.30–11.30 Uhr

²⁾ Infos und Termine zu Kursen und Veranstaltungen im Ennetraum: www.ennetraum.ch

³⁾ Infos und Termine zu den Veranstaltungen des Historischen Museums: www.museum.baden.ch

⁴⁾ Infos zu Treffpunkt-Anlässen www.treffpunkt-ennetbaden.ch

⁵⁾ Infos zur Regionalen 2025: www.regionale2025.ch



Gina Graf, 17, besucht die Kantonsschule in Wettingen. Sie hört gerne Musik, und ebenso gerne spielt sie Tennis.

Wo ist Frau Meier?

Nach vier Wochen Ferienpause schiebe ich wieder den Wagen mit den Frühstückstabletts vor mir her. Mein Wochenendjob im Altersheim ist echt super, um ein wenig Geld in die Kasse zu bekommen. Schon stehe ich vor der Tür einer Bewohnerin, die ich sehr gerne mag. Als ich eintrete, ist Frau Meier nicht da. Ich bin etwas verwirrt, weil sie normalerweise immer kommt, um mich zu begrüßen. Auch beim Tablettabräumen sehe ich sie nicht, ungewöhnlich. Da meldet sich eine brüchige Stimme aus einem Bett, das neu um die Ecke in der Wohnung steht. Dort liegt Frau Meier unter der Decke. Mir stockt kurz der Atem. Sie ist viel dünner, ihre Haut von blauen Blessuren bedeckt, das Gesicht eingefallen. Behutsam streckt sie die Hand nach meiner aus und hält sie fest. Sie lächelt mich an, bedankt sich und sagt mir, wie lieb sie mich habe. Ich drücke ihre Hand, lächle sie an und weiss nicht, was ich sagen soll. Ich bin so berührt von ihrem aufrichtigen Lächeln und von ihren feinen Fingern, die meine umschliessen. Aber ihre Augen zeigen grosse Verwirrung.

Als ich das Zimmer wieder verlasse, können meine Gedanken nichts anderes mehr fassen. Doch die Arbeit geht weiter, und auch wenn ich in der Hauswirtschaftsabteilung nicht viel mit den Bewohnern zu tun habe, freue ich mich immer, wenn ich jemandem im Gang begegne. Die Leute bleiben stehen, grüssen mich oder bedanken sich. Sie erzählen spannende Geschichten von früher und haben Freude an den kleinsten Gesten.

Ein Tag später bin ich wieder da. Auf dem Wagen in der Küche, auf dem immer vier Tabletts bereit sind, stehen nur noch drei. Das von Frau Meier fehlt. In der ersten freien Sekunde gehe ich zum Tisch, auf dem die Fotos der Verstorbenen stehen. Frau Meiers Bild ist nicht da, mir fällt ein Stein vom Herzen.

Von allen, die im Alters- und Pflegeheim arbeiten, habe ich fast am wenigsten Kontakt zu den Leuten. Wer jeden Tag hier ist, baut Verbindungen auf, sieht und erlebt das Altwerden, bis die Menschen die Welt verlassen. Manchmal vor dem eigentlichen Sterben: wenn sie ihre Mitmenschen vergessen, wenn sie aufhören zu kommunizieren.

Altersheime sind eine kleine Welt für sich, mit der wir uns nicht so viel beschäftigen – oder besser gesagt: nicht mit den Leuten, die dort arbeiten und denen wir selbst einmal unendlich dankbar sein werden. Wir sollten uns dazu mehr Gedanken machen, denn in Zukunft wird es immer mehr Menschen geben, die noch älter werden und Unterstützung von Pflegern und Angehörigen brauchen.

Ich selbst möchte im Alter einmal ein glückliches Leben führen können und hoffe, dass Leute für mich da sein werden.

Redaktionsschluss und Impressum

Redaktionsschluss Nr. 5/2019 Montag, 14.10.2019

Redaktionsanschrift «Ennetbadener Post»,
Gemeindekanzlei, Grendelstr. 9, 5408 Ennetbaden
Tel. 056 200 06 01, Fax 056 221 59 04,
E-Mail: gemeindekanzlei@ennetbaden.ch

Redaktion Gemeinde Dominik Andreatta

Redaktion, Produktion Urs Tremp, Baden

Layout, Gestaltung satz®, Ennetbaden

Druck Schmah Offset&Repro AG, Ehrendingen